

Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum
„Gottscheer Bote“.

Nummer 13.

Gottschee, am 4. Juli.

Jahrgang 1906.

Die Sünde.

Die Sünde kommt und sie klopft an,
Du läßt sie ein und denkst nicht d'ran
Wie's werden kann,
Wenn Du als Gast sie haltest.
Sie bleibt sehr treu,
Wenn Du nur willst.
Sie fühlt nicht Reu,
Wenn Du mit ihr veraltest.
Du hast sie gern;
Denn wenn sie fern,
So rufst Du sie
Und sie kommt früh,
Läßt niemals auf sich warten.
Drum auch ein Gast
Wird oft zur Last,
Wenn Du schon selber nichts mehr hast,
Dann erst denkst Du daran,
Was Du getan,
Als Du ihn eingelassen.

Christl. Frauenorganisation.

Der Heide Vibanius, der gefeierte Lehrer griechischer Beredsamkeit, rief einst über die Mutter des hl. Johannes Chrysostomus, seines größten Schülers, aus: „Welch wunderbare Frauen haben diese Christen!“

In der Tat, die echt christlichen Frauen sind der Ruhm und die Zierde des Christentums, der katholischen Kirche. Aber was macht denn die christliche Frau besonders zum Gegenstand der Bewunderung von Freund und Gegner? Es ist vorzüglich jenes Charaktermerkmal des wahren Christentums, die aufopfernde Nächstenliebe, die an den christlichen Frauen so glänzend hervorsteht und das Christentum selbst seinen Feinden bewundernswert erscheinen läßt und schon die alten heid-

nischen Römer ausrufen machte: „Seht, wie sie einander lieben!“

Die christliche Nächstenliebe war denn auch seit der Zeit, da die Gottesmutter zu ihrer greisen Base Elisabeth eilte, um ihr Liebesdienste zu erweisen, das weite Feld der Betätigung für die christliche Frauenwelt. Die Greisen- und Kinderasyle und Spitäler und Armenhäuser, wie die Schulen des Mittelalters und der Neuzeit für die weibliche Jugend und die Bazarette der Schlachtfelder sind durch Jahrhunderte hindurch die Stätten dieser wunderbaren Wirksamkeit der Caritas christlicher Frauen.

Auch unsere Zeit hat Tausende und Millionen solch wunderbare christliche Frauen aufzuweisen, die durch ihre Werke der Nächstenliebe zugleich ein großes Missionswerk in einer glaubensarmen Zeit vollbringen.

Ist es doch das Urteil erleuchteter Männer, welche sagen: Wenn der Katholizismus die moderne ungläubige Welt dem christlichen Glauben und Glaubensleben gewinnen will, dann muß es auf dem Wege der gesteigerten christlichen Nächstenliebe geschehen.

Sehen wir doch, daß die Feinde des Christentums, die Loge und ihr Sohn, der Liberalismus, sich alle Mühe geben, um alle humanitären Bestrebungen in ihre Hände zu bekommen und die christliche Caritas durch die reine Menschlichkeit, die Humanität zu verdrängen.

Da sollen nun vor allem die christlichen Frauen die Apostel des Evangeliums der Nächstenliebe durch die Tat sein. Es gilt, all die Lücken, welche Gesetz und Schicksal und menschliche Schwachheit im pri-

vaten und öffentlichen Leben der Gesellschaft offen lassen, mit der milden Hand der christlichen Caritas auszufüllen.

Die christliche Liebe ist allumfassend und kennt keine Grenzen. Und weil sie möglichst vielen helfen will, so verbindet sie sich mit Gleichgesinnten, um große Werke der Caritas, die der einzelne Mensch nicht zu vollbringen vermag, gemeinsam zustande zu bringen.

So entstanden die vielen katholischen Frauenorden zum Dienste des Nächsten, so traten katholische Frauenvereine ins Leben, welche einzelne Zweige der Caritas, Kranken- und Waisenpflege, Unterricht und Erziehung, Verwahrloster, Schwachsinniger, das Begräbniswesen, den Schutz der Unschuld, die Rettung Gefallener, die Wahrung der Rechte und Interessen der christlichen Familie usw. besonders pflegen. O, möchten allerorten solche katholische Frauenvereine zur Verchristlichung unserer Gesellschaft durch die werktätige Nächstenliebe bestehen oder erstehen! Doch, es gibt der Aufgaben der Caritas und demgemäß auch der christlichen Frauenvereine so viele, daß alle katholischen Frauen sich in den Dienst dieses heiligen Apostolates der Liebe stellen und darum solchen auf katholischer Grundlage stehenden Vereinen beitreten sollten. Denn die christliche Nächstenliebe ist mehr als bloße Humanität, die Caritas gleicht an Wärme und Kraft dem glühenden Schmelzofen, während die Humanität oft mehr Rauch als Feuer entwickelt.

Aber auch bei der Caritas gilt, daß nur mit vereinten Kräften, durch eine große katholische Frauenorganisation wahrhaft Großes zu erreichen ist. Es wäre

daher ein Zusammenschluß der bestehenden christlichen Frauenvereine nach Kronländern oder Nationen in Oesterreich sehr wünschenswert. In Deutschland hat man einen starken katholischen Frauenbund für ganz Deutschland. In Nordböhmen sollen noch im Laufe dieses Jahres die ersten Schritte zu einer größeren katholischen Frauenorganisation getan werden. Möge die katholische Frauenwelt mit Verständnis für die außerordentlichen Aufgaben, die unsere wie im Fluge fortschreitende Zeit auch auf dem Gebiete der Nächstenliebe an jedermann stellt, der Frauenorganisation ihr Augenmerk zuwenden und nur durch Zusammenschluß erreichbare und zeitgemäße Werke der christlichen Nächstenliebe auch das Neuheidentum unserer Tage zur Bewunderung und zu dem Geständnis zwingen: „Welch wunderbare Frauen haben doch diese Christen!“

Einem Mädchen in das Stammbuch.

Von Frz. Vater, Pfarrer in Barchen.

O freu' Dich, der schönste der Namen,
Der Name Maria ist Dein!
Die Königin über den Sternen
Will Deine Beschützerin sein!

Ja, schön ist's, Maria zu heißen,
Doch dieser Vorzug allein
Genüge Dir nimmer auf Erden!
Dein Streben soll höher noch sein!

Sei Du auch, wie sie einst gewesen,
So fromm und bescheiden und rein!
Maria ähnlich zu werden,
Soll höchster Vorzug Dir sein.

Schutz dem Produzenten und seinem Arbeitsvertrage!

Der Hahn scharrt im Gehöft den ganzen Tag und die Hennen fressen ihm alles auf. Unter dem Hahne verstand ein Redner auf einem christlichen tiroler Bauertage die Dekonomen, die durch Steuern, Zinsen, Termin-Getreidebörse, unzuweckmäßige Frachttarife, Taxen und sonstige ungünstige liberale Geseze und Verhältnisse um den Ertrag ihres Fleißes kommen. Ähnlich wie den Bauern geht es aber fast allen Produzenten, den Arbeitern und Gewerbetreibenden und auch manchen Fabrikanten, die unter den Kartellen und Ringen des skrupellosen Großkapitals zu leiden haben.

Geseze, Selbsthilfe und genossenschaftliche Hilfe vereinigter Berufsmitglieder sind nötig, um die notwendigen Aufgaben und Forderungen des Arbeits- und Arbeiterschutzes zu verwirklichen. Dieses Thema erörterte am 24. Juni ein Redner auf dem diesjährigen Goutage christlich-deutscher Männervereine Nordböhmens in Schluckenau. Der Staat hat seinen Existenzgrund in der von Gott dem Schöpfer veranlaßten Einrichtung der

Natur der Menschen als sozialer, auf Vereinigung und Gesellschaft angewiesener Wesen; Zweck und Ziel des Staates ist darum die Sorge für das irdische allgemeine Wohl. Dazu sind auch solche Geseze notwendig, welche die in mannigfache notwendige Berufe geschiedenen Menschen in ihrem Erwerbe sichern, ihre Arbeit schützen, den wirtschaftlich Schwachen und die Sittlichkeit schirmen, den Fortschritt fördern, die Familie stützen und auch für das Alter und die Invalidität möglichst die Sorgen bannen.

Manche bei uns in Oesterreich seit längerer oder neuerer Zeit geschaffene Geseze sind gut, manche andere aber der Verbesserung bedürftig. Wir haben z. B. Geseze über Altersversorgung und Pensionen, aber nur für einen kleinen Teil von Staatsbürgern und zwar die größten und oft recht vorzeitigen Pensionen für jene, die ohnehin sehr hohe Gehalte bezogen und eines solch umfassenden „Altersschutzes“ eigentlich am wenigsten bedürftig sind. Eine auf soliden Grundlagen aufgebaute allgemeine Alters- und Invaliditätsversorgung für die Arbeiter und Dienstboten, der eine unter staatlicher Förderung aufgrund berufsgenossenschaftlicher Organisation aufzurichtende ähnliche Versorgung der Gewerbetreibenden und Bauern zur Seite zu gehen hätte, ist darum erstrebenswert und bildet auch einen Punkt des christlichen Reformprogrammes. Das einschlägige Privatbeamten-gesez beschäftigt eben noch den Reichsrat. Die Geseze über Taxen und Gebühren bei Uebertragung liegenden Eigentums, die bisher gegenüber jenen bei Uebertragungen des mobilen Kapitals (Wertpapiere, Aktien) schreiendhoch waren, sind zwar neuerer Zeit etwas gemäßigert worden, aber immer noch so drückend, daß mancher Käufer oder Erbe nach der Uebertragung sich wie beraubt vorkommt. Ein Gesezentwurf über unlauteren Wettbewerb liegt dem österreichischen Parlamente vor. Auch der öffentliche Gesundheitsschutz kommt dabei in betracht; man denke an die Kunstweinfabrikation, die Gewürz- und Lebensmittelfälschungen, an den zumal in Amerika jetzt so kraß aufgetretenen Fleischstandal. Gegen wucherische Kartelle wäre ebenso einzuschreiten; durch unübereinstimmende Beschlüsse der beiden Häuser des Reichsrates ist das Rübenrayonnier-gesez noch unerledigt. Wann wird man aber auch energisch von staatswegen einschreiten gegen das Petroleumkartell, gegen die „Viehringe“ und „Getreideringe“? Auch schreit das Volk begründeter Weise nach Milderung der Wehrgeseze; die dreijährige Dienstzeit ist für viele Familien eine schwere Heimsuchung, nicht minder die Soldaten- und Manöverspielerlei mit den so oft einberufenen Reservisten und Landwehrmännern, die gar oft dadurch auch um ihre mühsam errungenen bürgerlichen Stellungen, nicht selten auch um ihre Gesundheit und um ihre Sittlichkeit kommen; denn der Staat, der zum Militär zwingt, der zwingt leider aus den Kasernenstädten

nicht auch pflichtmäßig die Unzucht hinaus, sondern läßt sie gerade dort grassieren, während er die Soldaten seitens der Offiziere wenig mit gutem, religiösem Beispiel versorgt. — Als Mittelstandspolitiker verschreit man jetzt auf manchesterliberaler und sozialdemokratischer Seite jene ehrlichen katholischen Volksfreunde, welche eben in der neuen Gewerbenovelle, welche bei deren Beratung die Hebung fachlicher Ausbildung und der Fähigkeiten für den Betrieb eines Gewerbes, die Lehrlingsprüfung, die intellektuelle Tüchtigkeit zum leichteren Bestehen des Konkurrenzkampfes, das Rekursrecht der Fachgenossenschaften gegen unpraktische gewerbebehördliche Verfügungen, die mitunter von jungen unerfahrenen juristischen Beamten ausgehen, und wirksame Verbände von Berufsgenossenschaften fordern. Möge nur nicht durch unzeitige Mehrforderungen unbesonnener Uebereifriger diese Gewerbenovelle in der nächsten Zeit ablaufenden Reichsratsperiode noch zu Wasser werden!

Neue Geseze sind zur Heilung der vom Liberalismus geschaffenen ruinierenden Verhältnisse also in der Richtung nötig, daß nach christlicher Auffassung Lasten und Rechte gerecht verteilt und der ehrlichen Arbeit auch der verdiente Lohn, der zur standesgemäßen Erhaltung und Sicherung einer Familie und zur Ermöglichung von Ersparnissen für ungünstige Zwischenfälle zureicht, zuteil werde. Von der Verbesserung der Kranken- und Unfallversicherungs-Geseze abgesehen, wäre da auch endlich für den Schutz der Arbeitsfreiheit Williger gegenüber sozialdemokratischem terroristischem Streik- oder roten Fachorganisationszwang zu sorgen, wobei aber die christlichen Arbeiter auch überall endlich zahlreicher den christlichen Fachvereinen der Textil- oder Holzbranche, der Maurer, der Metallarbeiter, Bergleute u. u. beitreten sollten. Die Selbsthilfe muß da ergänzend eintreten.

Verwerflich für alle christlichen produzierenden Stände sind aber jene von Religionsfeinden bei uns angestrebten neuen Geseze, welche die Entchristlichung der Schule (Freie Schule) und die freie Liebe (Ehereform) fordern und unsinnigen Materialismus scheingelehrter Naturpfuscher statt ehrlicher, mit der wahren Religion von selbst immer im Einklang stehender Aufklärung einbürgern wollen. Entchristlichung und Entsittlichung dient nie dem Volkswohl. Das Volk besteht doch aus Kindern, Frauen und Männern. Wem wohl wäre damit gedient? Die besten Geseze sind und bleiben doch Gottes 10 Gebote; würden diese in allen Belangen wieder Gerechtigkeit und Nächstenliebe zur Geltung bringen und von den Parlamenten, von der Presse, von der Schule und von Vereinen im öffentlichen und privaten Leben zu praktischer Betätigung geführt, dann stünde es bald wieder gut um den Schutz der Arbeit und aller ehrlichen christlichen Produzenten!

Streiflichter.

König Friedrich August gegen das Duell.

Wie die „Germania“ meldet, hat König Friedrich August von Sachsen kürzlich bei Gelegenheit einer militärischen Besprechung vor Offizieren erklärt, daß er ebenso wie sein Vater König Georg den Zweikampf aus tiefster Seele verabscheue und stets bestrebt sein werde, den mittelalterlichen Schutt veralteter Standesvorurteile beiseite räumen zu helfen.

Liberaler Presse und Katholizismus.

In der liberalen „Pfälzischen Presse“ findet sich folgende Notiz:

„Speyer, 14. Juni. Ein eigenartiges Jubiläum feierte gestern Tischlermeister Karl Weinspach sen., der am Fronleichnamsfeste zum fünfzigsten Male das Allerheiligste trug. Unter sechs Bischöfen waltete er dieses Ehrenamtes.“

Das ist allerdings ein „eigenartiges“ Jubiläum. Offenbar hat der Einsender in seiner Unwissenheit das Sanctissimum mit dem — Traghimmel verwechselt! Man erfieht, welche grenzenlose Unwissenheit über Katholizismus und katholische Einrichtungen bei jenen herrscht, die sich so oft als Richter über den Katholizismus aufspielen.

Rechtskunde.

Notariatsstarif.

(Fortsetzung.)

Die Legalisierungsgebühr darf, auch wenn mehrere Unterschriften legalisiert werden, nie mehr betragen, als nach diesem Tarife das Honorar für die Urkunde betragen würde, auf welcher die Unterschriften legalisiert werden;

- e) für die Beurkundung des Datums der Vorweisung einer Urkunde mit 1 K;
- f) für die Ausstellung eines Lebenszeugnisses mit 2 K;
- g) für die Aufnahme einer bekanntzumachenden Erklärung samt Bekanntmachung dieser Erklärung und Erteilung der Beurkundung an die ersuchende Partei mit 6 K;
- h) für die Erteilung der Beurkundung an die Gegenpartei, sowie für jede wiederholt erteilte Beurkundung mit 2 K;
- i) für die Aufnahme eines Hinterlegungsprotokolls nebst Ausfertigung des Empfangsscheines und für die Verwahrung der hinterlegten Urkunden zusammen mit 3 K;
- j) für die Ausfolgung der hinterlegten Urkunden nebst Aufnahme eines Ausfolgungsprotokolls mit 2 K;
- k) für die Ausfolgung der hinterlegten Urkunden ohne Aufnahme eines besonderen Ausfolgungsprotokolls mit 1 K;
- l) für die Gestattung der Einsicht eines Notariatsaktes mit 1 K;

- m) für die non der Partei begehrte Vorlesung eines bei dem Notare verwahrten Notariatsaktes für jeden Bogen mit 40 h;
- n) für die Bestätigung über das Vorhandensein eines Notariatsaktes mit 1 K;
- o) für die persönliche Uebergabe einer Urkunde bei Gericht, worunter insbesondere die Uebergabe einer von dem Notare in dessen Akten verwahrten lektwilligen Anordnung gehört, mit 3 K;
- p) für die Einsendung einer Urkunde an eine Partei oder eine Behörde, sowie für die Anzeige eines gebührenpflichtigen Aktes zur Gebührenbemessung mit 1 K;
- q) für die einfache schriftliche Verständigung einer Partei über eine Amtshandlung mit 40 h;
- r) für die Aufnahme eines Protokolls (§ 73) über eine dem Notare verschlossen übergebene lektwillige Anordnung mit 8 K.

Eine einschneidende Gebäudesteuer-Entscheidung.

In den noch nicht ganz hauszinssteuerpflichtigen Orten werden teilweise vermietete Gebäude derart besteuert, daß zu dem auf den vermieteten Teil entfallenden Hauszinssteuerbetrage jener Betrag hinzugerechnet wird, welcher auf die nicht vermieteten Wohnbestandteile als Hausklassensteuer nach dem gesetzlichen Tarif entfiel. Die Summe beider Beträge wird bei zeitlich steuerfreien Häusern „ideell“, das ist als Bemessungsgrundlage für Steuerzuschläge, vorgeschrieben. Außerdem wird aber auch die 5 Prozent Steuer vorgeschrieben und zwar sowohl von den Mietzinsen der vermieteten Teile des Hauses als auch von den für die unvermieteten Teile im Bazifikationswege ermittelten Mietwerten. Der Verwaltungsgerichtshof hat nun vor kurzem entschieden, daß die 5 Prozentige Steuer von den Mietwerten der unvermieteten Gebäudeteile ungesetzlich sei, da diese Teile schon von der Hausklassensteuer getroffen seien und daher nicht gleichzeitig der im Gesetze der Hauszinssteuer gleichgestellten 5 Prozent Steuer unterliegen können.

Zeitgeschichten.

— **Vom Kameraden erstochen.** Der vierzehnjährige (!) Schlosserlehrling Karl Fasching in Wiener Neustadt hat nachts seinen Kameraden, den fünfzehnjährigen Schlosserlehrling Johann Schlager erstochen und wurde dem Kreisgerichte in Wiener-Neustadt eingeliefert. Er gibt an, daß er den Schlager deshalb getötet habe, weil er ihm daraufgekommen sei, daß er ihn mit seiner Geliebten (!) betrüge und seine Geliebte dem Schlager besser geneigt sei. Dies habe er nicht verhindern können und darum habe er den Entschluß gefaßt, seinen Rivalen aus dem Wege zu räumen. Wohin soll das führen, wenn noch halbe Schulungen wegen der Geliebten zu Mördern werden!

— **Von wutkranken Hunden gebissen.** Schreckensszenen und eine förmliche Jagd auf einen wutkranken Hund spielten sich am 5. Juni in Weikendorf bei Gänserndorf an der Nordbahn ab. Elf Kinder im Alter

von 4 bis 12 Jahren wurden von dieser Bestie schwer verletzt. Fast allen brachte sie Bisse im Gesichte bei. Am schwersten wurde der neun Jahre alte Sohn des Wirtschaftsbesizers Neuhauser aus Weikendorf, der in den Unterleib gebissen wurde, verletzt. An dem Aufkommen dieses Kindes wird gezweifelt. Mit vieler Mühe gelang es, das Tier endlich einzufangen und unschädlich zu machen. Gegen den Besitzer des Hundes wurde die Strafanzeige erstattet. Sämtliche Kinder wurden ins Spital gebracht. In den Gemeinden Bauerwitz und Zernau bei Berlin biß ein toller Hund 24 Personen. Die Verletzten wurden ins Pasteursche Institut nach Berlin geschafft.

— **Ein eigenartiges Mittel gegen Trunksucht.** Aalschleim als Mittel gegen Trunksucht vertrieb der Kaufmann Theodor Heinz in Freiburg i. Br. von Leopoldshöhe. Basel usw. aus. Er ließ sich 12 K für das Mittel geben, das ihm 24–30 h kostete. Als man ihn festnahm, hatte er bereits 6564 K eingenommen und über 7200 K waren noch einzukassieren. Die Strafkammer verurteilte ihn wegen Betrugs zu einem Jahr Gefängnis, wovon drei Monate für erlittene Untersuchungshaft abgehen.

— **Das gelobte Land** scheint für viele noch immer der neue Erdteil Amerika zu sein. So sind leztthin an einem einzigen Tage 11.383 Auswanderer in New-York gelandet, die dort ein neues Leben beginnen wollen oder auch das Glück suchen gehen, das ihnen in der alten Heimat stets den Rücken wandte.

— **Ueberfahren.** Aus Dux bei Teplitz meldete man am 7. Juni: Heute früh fuhr nächst dem Janegger Friedhofe der Zug 193 das Gefährte des Landwirtes Anders an. Anders und das Pferd wurden getödtet und der Wagen zertrümmert. Anders fuhr zu einem Bergwerk, hatte nächst dem Bahngelise das Läuten überhört und kam plötzlich mit dem Fuhrwerk zwischen die herabsinkenden Bahnstrahlen zu stehen, als der Zug heranbrauste.

— **Eine neunzehnmal entflohene Ehehälfte.** Diesen Rekord hat eine Frau Klein in Hambach a. S. erreicht, deren Ehemann Peter in einer Neustädter Zeitung folgendes bekannt gibt: „Ich warne hiemit jedermann, meiner mir schon 19mal davongelaufenen Frau etwas zu leihen oder zu borgen, da ich keine Zahlung für dieselbe leiste.“ Das läßt tief blicken. Vielleicht kann es die Frau im Laufe der Zeit noch zu der Jubiläumszahl 25 bringen!

— **Großer Wertpapierdiebstahl.** Dem Industriellen Farsky in Pardubitz wurden vor einigen Monaten Wertpapiere im Betrage von 120.000 Kronen gestohlen. Am 5. Juni wurde nun die Täterin in der Person der ehemaligen Wirtschaftlerin Farskys, Beatix Siba verhaftet. Ein Teil des gestohlenen Geldes und der Wertpapiere wurde noch bei der Verhafteten vorgefunden.

— **Dorfbrand.** Die Ortschaft Altenberg bei Laas (Krain) ist am 7. Juni vollständig niedergebrannt. 26 Gebäude sind dem Brande zum Opfer gefallen. Der Schaden beträgt 94.000 Kronen.

Die Pilger aus dem Morgenlande.

Episode aus der Valerianischen Christenverfolgung.*)

Von Dr. Ugo Mioni.

Aus dem Italienischen übersetzt v. Hedw. Berger.

(Nachdruck nicht gestattet.)

I.

Es war das Privatgemach einer vornehmen Römerin in einem der schönsten Paläste der ewigen Stadt. Auf dem mit Malachit ausgelegten Tischchen, das sich auf drei Bronzefüßen an das große, mit purpurfarbener Seide aus Damaskus bezogene Ruhebett schmiegte, lagen eine Menge Pergamentblätter, theils gerollt, theils in Buchform zusammengeheftet. Und eine solche Pergamentrolle hielt auch die Hand des jungen Mädchens, das nachlässig in den Kissen des Ruhebettes lehnte.

Offenbar gab der vornehmen jungen Römerin die Lektüre viel zu denken, denn oftmals sank ihre Hand herab, und die großen schönen Augen blickten gedankenvoll ins Weite. Dann dachte Eugenia — so lautete ihr Name — über die tiefen Geheimnisse nach, die Gott den Menschen durch den Mund seiner Apostel und Evangelisten entschleierte hat, denn das Pergament, in welchem sie las, enthielt das Evangelium des hl. Johannes.

Eugenia war die Tochter des Philippus, welcher das Amt eines Statthalters der damals römischen Provinz Aegypten bekleidete. Sie entstammte also einer der vornehmsten Familien, und der Adel ihrer Geburt, ihr reiches Erbe und die hohe Würde ihres Vaters sicherten ihr eine angelehene Stellung unter den stolzen Römerinnen. Viele vornehme Jünglinge warben um ihre Hand, und nicht der Letzte unter denselben war Rufus, der Sohn des römischen Stadtpräfecten Nicerius.

Rufus war häßlich, ungebildet und von gemeiner Denkungsart. Sein väterliches Erbe hatte er schon zum größten

Teil in wüsten Gelagen und Ausschweifungen vergeudet. Sein Vater weigerte sich nunmehr auf das entschiedenste, ihm noch weiterhin mit Geld auszuhelfen, und die Juden aus der Suburra, von denen er bereits sehr große Summen geborgt hatte, drohten ihm mit Pfändung und Kerkerhaft, wenn er seine großen Schulden nicht endlich bezahle.

Der leichtsinnige Verschwender sah sich daher — es war schon damals so wie heute — gezwungen, nach einer reichen Frau Ausschau zu halten. Schwer dünkte ihm dies nicht zu sein, denn er stellte keine hohen Ansprüche an seine zukünftige Lebensgefährtin. Sie brauchte weder Schönheit, noch Klugheit und Bildung zu besitzen, nur reich, sehr reich mußte sie sein. Und da fielen seine Blicke auf Eugenia, die nicht nur das so heiß ersehnte Gold besaß, sondern sich überdies noch durch außerordentliche Schönheit und Geistesbildung auszeichnete. Er bat seinen Vater, für ihn um ihre Hand zu werben, doch dieser schlug es rundweg ab. Da versüßte sich denn Rufus selbst zu dem Mädchen und — erhielt eine Abweisung, eine sehr höfliche zwar, aber immerhin blieb es eine Abweisung, und dadurch fühlte sich der Freier auf's tiefste gekränkt und beleidigt.

„Das war vorauszusehen“, sagte sein Vater. „Eugenia ist reich und schön, sie kann höhere Ansprüche machen, als Du zu befriedigen vermagst. Du aber bist nicht reich. Von mir wirst Du nach meinem Tode, den die Götter noch lange fernhalten mögen, nur wenig mehr erhalten, und dieses Wenige genügt Dir lange nicht, um Deine Schulden zu bezahlen und die habgierigen Juden zu befriedigen, in deren Hände Du Dich gabest, ohne zu bedenken, daß es eines edlen Römers unwürdig ist, mit den Söhnen einer unserem Volke in Knechtschaft unterworfenen Nation zu verkehren. — In dessen nimm Dir die Zurückweisung nicht weiter zu Herzen. Wenn es dich tröstet, so will ich Dir verraten, daß Du nicht der erste bist, der um Eugentas Hand sich bemühte und abgewiesen wurde. Mehr als zehn der vornehmsten jungen Männer teilen Dein Schicksal.“

„Ach, Vater, Du fürchtest wohl, daß ich darüber Schmerz empfinde? Nein, kein Schmerz, sondern Zorn tobt in mir. Es fällt mir auch gar nicht ein, Eugenia aufzugeben. Sie muß mein werden, ob sie will oder nicht, das schwöre ich bei dem vergoldeten Barte des Jupiter, der unser Kapitol ziert. Sie muß mein werden, sonst möge sie zittern vor meiner Rache!“

Nicerius lächelte zu dieser Drohung des Sohnes, die er als eine kindische Prahlerei betrachtete. Er ahnte nicht, daß er selbst es sein würde, der ihm die Mittel zu ihrer Verwirklichung an die Hand gab.

Eugenia hatte Rufus und alle die Andern abgewiesen, weil sie Christin war und Gott ewige Jungfräulichkeit gelobt hatte. Dieses Gelübde war von der Kirche anerkannt worden, und sie war also eine wahrhaftige Nonne, eine Braut Christi, wenn sie auch immer noch zwischen den Mauern ihres Vaterhauses lebte. Es war damals ja nicht möglich, daß sich in den Zeiten der Christenverfolgungen Klöster hätten bilden können; die Jungfrauen, die Gott ihr Leben weihen wollten, erhielten vom Bischöfe den Schleier und den Segen und damit waren sie fürs Leben gebunden, obwohl sie in kein Kloster eintreten konnten, sondern im schützenden Heiligtume der Familie verblieben und das elterliche Haus mit dem Wohlgeruche ihrer Tugenden erfüllten. —

Eugenia las also im Evangelium, als plötzlich der vertrauteste ihrer Diener, Protus, rasch in das Gemach eintrat.

„Sei gegrüßt, o Herrin!“

„Was willst Du, Protus?“ fragte sie freundlich.

„Es sind vier Fremde angekommen, die Dich gerne sprechen möchten.“

„Fremdlinge, sagst Du? Weißt Du nicht, woher sie kommen und wie sie sich nennen?“

„Es sind Glaubensbrüder aus dem Morgenlande und sie berührten auf der Reise Aegypten.“

„O, dann bringen sie mir gewiß Nachricht von dem teuren Vater,“ rief Eugenia freudig erregt. „Daß sie kommen, guter Protus, laß sie kommen!“

Doch der Diener rührte sich nicht.

„Nun, warum gehst Du nicht und holst sie?“ fragte die junge Römerin erstaunt. — „Und Du scheinst traurig zu sein. Sprich, was bekümmert Dich? was hast Du auf dem Herzen?“

„Teure Herrin,“ gab der Diener zögernd zur Antwort, „Du weißt ja, daß wir Christen in allem unseren göttlichen Heiland und Herrn und Meister zum Vorbild nehmen sollen.“

„Ich weiß es,“ erwiderte Eugenia. „Aber weshalb erinnerst Du mich gerade jetzt daran?“

Ohne auf die direkte Frage seiner Herrin zu antworten, fuhr der Diener fort: „Wie Jesus am Ölberg getan hat, so sollen auch wir unserem Willen gänzlich dem Willen des himmlischen Vaters unterwerfen und sprechen: „Vater unser, der du bist

*) Der römische Kaiser Valerian, welcher erst im Alter von 63 Jahren zur Regierung gelangte und nur 7 Jahre lang regierte, von 253—260 n. Chr., fing, nachdem er die längste Zeit den Christen günstig gesinnt gewesen war, auf Anstiften böser Ratgeber hin, im August 258 an, die Kirche hart zu verfolgen. Ein aus jener Zeit stammendes Verfolgungsedikt verbot die gottesdienstlichen Versammlungen der Christen und befahl die sofortige Hinrichtung ihrer Bischöfe, Priester und Diakonen. Die hervorragendsten römischen Geistlichen verloren auf dieses Edikt hin ihr Leben. Papst Sixtus II. wurde am 8. August 258 hingerichtet, 2 Tage später, am 10. August, der hl. Laurentius grausam verbrannt, der hl. Cyprian am 14. September ermordet usw. Nicht nur in Rom, sondern auch in den Provinzen wüthete die Verfolgung, bes. in Aegypten. (Ann. d. Red.)

im Himmel, nicht unser Wille geschehe, sondern der deinige!"

"Ich weiß das alles, guter Protus! Aber warum redest Du mir jetzt davon? was willst Du jetzt damit sagen?" wiederholte das Mädchen ängstlich.

"Fasse Mut, o Herrin —" Protus stockte.

"Mein Vater?" — rief Eugenia, von banger Ahnung erfüllt.

Protus senkte schweigend das Haupt.

"Er ist tot!" — schrie das Mädchen laut auf.

"Gestorben als Martyrer für den hl. Glauben," vollendete der Diener in leises Weinen ausbrechend.

Eugenia stieß einen Schmerzensschrei aus, sank vor dem Ruhebette in die Knie und barg bitterlich schluchzend das Gesicht in beide Hände.

Der so unvermutet gekommene Schlag hatte sie schwer getroffen. Sie liebte den guten Vater innigst, so wie er auch sie als sein einziges Kind zärtlich liebte. Erst vor zwei Jahren war ihr der Trost geworden, ihn zum wahren Glauben bekehrt zu sehen. Sie hatte geweint, als sie sich von ihm trennen mußte, weil ihm vom Kaiser die Verwaltung von Aegypten übertragen worden war, und sie hatte sich gefreut, als sie die Hoffnung hegen durfte, ihn bald wieder zu sehen. Philippus hatte nämlich sein Amt niedergelegt, weil der Kaiser Valerian gegen die Christen ein barbarisches Verfolgungs-Edikt erlassen hatte, und der Kaiser nahm seinen Verzicht an und ernannte Terentian zu seinem Nachfolger. So hatte Eugenia gehofft, ihn bald wieder in Rom begrüßen zu dürfen; sie wollte ihm danken für die Standhaftigkeit, mit der er lieber sein hohes Amt und seine Würde eingebüßt hätte, als gegen seine christliche Ueberzeugung zu handeln, und hatte sich dem süßen Traume hingegeben, noch viele glückliche Jahre an seiner Seite verleben zu dürfen. Und nun kam statt seiner die Kunde, der geliebte Vater sei tot! Tot — und sie hatte nicht wenigstens noch einmal in das liebe Antlitz blicken dürfen, bevor man ihn zur Grabesruhe bestattete. O, der herzerreißende Schmerz, den sie bei diesem Gedanken empfand!

"Vater! Vater!" schluchzte sie mit erschütternden Klageöhnen. "Geliebter Vater! Du bist tot, und ich werde Dich nie mehr wiedersehen. —"

Protus legte seine Rechte mit festem Druck auf die Schulter seiner trostlosen Herrin und ermahnte sie freimütig zu christlicher Fassung und Standhaftigkeit im Unglück: "Was Gott tut, ist wohlge-

tan. Der Wille des Herrn sei gepriesen immerdar!"

"Ja freilich" — entgegnete die junge Römerin schluchzend, "ja, ich unterwerfe mich dem Willen des Herrn, ich unterwerfe mich! Aber es schmerzt doch, es schmerzt furchtbar. Vater, ach mein geliebter Vater!"

"Weine nicht, Eugenia, trockne Deine Tränen, verehrte Herrin! Nicht beklagen und betrauern, sondern vielmehr glücklich preisen müssen wir den Philippus, und ihn beneiden. Er ist ein Martyrer des Herrn, ein glorreicher Blutzuge Jesu Christi. Verstehst Du, was das heißt, Eugenia? Ein Martyrer! Gott krönte ihn mit der himmlischen Glorie dafür, daß er lieber die Statthalterwürde von sich warf, als gegen die Glieder der hl. Kirche als Verfolger aufzutreten. Der tapferen Tochter eines Martyrers geziemt es nicht, einen so heldenmütigen Vater zu beweinen. Freue Dich lieber, daß Gott ihn einer solchen Gnade und Ehre für würdig gehalten, und empfehl Dich seiner mächtigen Fürsprache im Himmel, wie auch ich ihn von nun an stets um seine Vermittelung am Throne Gottes anrufen werde."

Die Worte des treuen Dieners verfehlten ihre tröstende Wirkung auf Eugenia nicht. Sie gossen lindernden Balsam in ihre schmerzende Herzenswunde, und langsam verstiegen ihre Tränen. Ein großer Trost war ihr geblieben. Sie war die Tochter eines hl. Martyrers! Protus hatte recht: wenn sie den Tod ihres Vaters im Lichte des Glaubens betrachtete, so mußte sie sich darüber freuen. Sie richtete sich auf, ihre schmerzverzerrten Züge glätteten sich, als sie an den Diener die Frage richtete: "Und wie vollzog sich das Martyrium meines lieben Vaters?"

"Das werden Dir die persischen Pilger berichten, die aus ihrem fernen Vaterlande hierher nach Rom gekommen sind, um die Gräber der Apostel zu besuchen."

"Daß sie eintreten!"

Protus verließ das Zimmer, wenige Augenblicke später standen die Pilger aus dem Morgenlande vor Eugenia.

II.

Die Wallfahrten sind so alt, wie die katholische Kirche selbst, und Jerusalem, Bethlehem und die Gräber berühmter Martyrer bildeten schon in den ersten christlichen Jahrhunderten das Ziel frommer Pilger, welche teils einzeln, teils in ganzen Gruppen kamen, um die heiligen Orte zu besuchen und die Fürbitte der Martyrer anzurufen. Rom umschloß die Gräber der Apostelfürsten und so vieler Martyrer deren Ruhm die ganze, dem Christentum

bereits erschlossene Welt erfüllte — was Wunder, wenn ihm aus allen Teilen der Erde fromme Pilger zuströmten? Und vielleicht zu den berühmtesten dieser Pilger, nicht sowohl des Adels ihrer Geburt, als ihrer Tugenden halber, rechnet die Kirchengeschichte jene Perser, die wir soeben im Zwiegespräch mit der jungen Römerin begriffen sehen.

Marius und Marta waren Christen von Geburt an. Ihr Glaube war stark und tiefgegründet, und ebenso pflanzten sie ihn auch in die Herzen ihrer beiden Söhne, die denn auch nach dem Vorbilde ihrer Eltern sehr fromme und eifrige Christen geworden waren. Als die Söhne erwachsen waren, entschloß sich Marius, eine Reise nach Rom zu unternehmen. Rom war ja das Herz der Welt, und von allen Seiten strömten ihm die Fremden zu; die einen, um die Herrlichkeiten der Weltkönigin zu bewundern, die andern, um die Vergnügungen zu genießen, wie sie eben nur Rom, die reiche und mächtige Hauptstadt des gewaltigen römischen Reiches bieten konnte; wieder andere wollten sich um die Gunst des Kaisers bemühen und Ehren und Würden erlangen, oder in Rom die hohen Schulen besuchen und mit den Weltweisen verkehren, deren zu Rom viele lebten. Niemand vermutete daher, daß Marius und Marta mit ihren Kindern die ewige Stadt nur aus dem Grunde aufsuchten, um an den Gräbern der Apostel zu beten, die Katakomben zu besuchen und ihren Glauben durch den Anblick der Herrlichkeiten jener Kirche zu stärken, die schon zu Paulus Zeiten die Welt mit ihrem Ruhm erfüllte, sondern alle ihre Bekannten schoben der Reise einen anderen Grund unter, indem der eine dieses, der andere jenes vermutete.

Trotz aller Verfolgungstürme, und trotzdem sie dem Himmel schon Tausende von Martyrern geschenkt hatte, blühte die römische Kirche zur Zeit unserer Erzählung. Einem Briefe des Papstes Kornelius an Fabius, den Bischof von Antiochien, entnehmen wir, daß zu seiner Zeit die Christengemeinde Roms 46 Priester, 7 Diakonen und ebensoviel Subdiakonen zählte. Dazu kamen noch 42 Acolythen, 52 Aleriker der niederen Reihen, 1500 gottgeweihte Jungfrauen, und mehr als 50 000 Gläubige, die innerhalb der Mauern Roms lebten. Immerhin eine stattliche Zahl, wenn wir bedenken, daß blutige Christenverfolgungen die Reihen der Gläubigen sehr gelichtet, und daß sich viele der furchtsameren aus Rom entfernt und sich in die Provinz zurückgezogen hatten, wo sie ruhiger und ungefährdeter nach ihrem heil. Glauben leben konnten. — (Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 1.—15. Juli.

1. Sonntag. Maria Heimsuchung. (Fest des kostbaren Blutes. Festevangelium (Luk. 1, 36—47): Maria sucht ihre Base Elisabeth heim und wird von ihr als die Mutter des Herrn und als die Gebenedeute unter den Weibern begrüßt, worauf Maria in den schönen Lobgesang: „Hoch preiset meine Seele den Herrn“ ausbricht. Sonntags-Evangelium (Luk. 5, 2—11): Jesus lehrt vom Schiffe aus und wirkt das Wunder des reichen Fischfanges. Theobald, Einsiedler († 1066); Dietrich, Abt († 6. Jhd.) Sonnenaufgang um 3 Uhr 55 Min., Unterg. 8 Uhr 11 Min., Tageslänge 16 St. 16 Min.

2. Montag. Prozeßus u. Martinianus, Mart. — **3. Dienstag. Otto, Bisch.** († 1139); Heliodor, Bisch. († 400). — **4. Mittwoch. Prokopius, Abt** († 1053); Ulrich, Bisch. († 973); Berta, Abt. († 725). — **5. Donnerstag. Cyrillus u. Methodius, Bisch.,** Slavenapostel (in Mähren Landesfeiertag); Flavian, Bisch. († 518); Anton Maria Zakkaria, Ordensmann († 1625). **6. Freitag. Godoleva, Jgf.** († 1670); Dominika, Jgf. u. Mart. († 303); Goar, Priester († 575). ☾ Vollmond um 5 Uhr 25 Min. mgs. — **7. Samstag. Willibald, Bisch.** († 786); Laurentius v. Brindisi, Ordensmann († 1619.)

8. Sonntag. Kilian, Bisch. u. Mart. († 689); Elisabeth v. Portugal, Königin u. Witwe († 1336); Evangelium (Matth. 5, 20—24): Jesus fordert eine andere, innere und vollkommene Gerechtigkeit als die der Pharisäer und mahnt zur Demut und Sanftmut.

9. Montag. Anatolia, Jgf. († 250); Zeno, Mart. († 298); 19 Mart. v. Gorkum († 1572); Veronika, Jgf. († 1727). — **10. Dienstag. 7 Brüder, Mart.** († 150); Amalia, Jgf. (772). — **11. Mittwoch. Pius 1., Papst u. Mart.** († 157). Sonnenaufgang um 4 Uhr 4 Min., Unterg. 8 Uhr 6 Min., Tageslänge 16 St. 2 Min.

12. Donnerstag. Johannes Dualbert, Ordensst. († 1073). — **13. Freitag. Eugen, Bisch.** († 505); Margareta, Jgf. u. Mart.; Anaklet, Papst u. Mart. († 109). ☽ Letztes Viertel um 11 Uhr 10 Min. mgs. — **14. Samstag. Bonaventura, Kirchenlehrer** († 1274); Marzellus, Priester († 800).

15. Sonntag. Heinrich, Kaiser († 1024); Gumbert, Bek.; Waldemar, Prinz († 1000). Evangelium (Mark. 8, 1—9): Jesus speist mit 7 Broten und einigen Fischlein 4000 Mann.

13. Juli.

Der hl. Silvanus, Bischof, Apostelschüler. (1. Jhrdt.)

Zu den ersten Männern in der Kirche in Jerusalem zur Zeit des Apostelkonzils um das Jahr 51 n. Chr. zählt die Apostelgeschichte den Silas oder wie er eigentlich hieß, Silvanus. Er wurde mit Judas Barsabas ausersehen, das Schreiben der Apostel an die Christen in Antiochien zu überbringen. Sie blieben längere Zeit in Antiochien zurück und da sie die prophetische Gabe besaßen, trösteten und stärkten sie die Brüder. In Antiochien wurde Silas, ein Jude mit griechischer Bildung, mit Paulus näher bekannt und durch die liebenswürdige Persönlichkeit dieses Apostels der Heiden mächtig angezogen, so daß er den Judas Barsabas allein nach Jerusalem zurückkehren ließ und in Antiochien verblieb. An Stelle des Barnabas wählte dann Paulus den Silas als seinen Begleiter

auf der zweiten großen Missionsreise. Sie zogen durch Syrien und Cilicien, wo sie die bestehenden Kirchengemeinden im Glauben festigten. Sie kamen dann nach Derbe und Lystra, wo sie den Jünger Timotheus, den Sohn einer christlichen Mutter, mit sich nahmen. Als das Verdienst beider darf man es wohl gelten lassen, wenn die Apostelgeschichte berichtet: „Und die Kirchengemeinden wurden im Glauben bestärkt und nahmen sehr an Zahl von Tag zu Tag zu.“ Sie durchwanderten dann Phrygien und die Gegend von Galatien, doch wehrte ihnen der hl. Geist, das Wort Gottes in Kleinasien und Bithynien zu predigen, denn er hatte ihnen ein anderes Missionsgebiet vorbehalten. Sie kamen nun nach Troas, von wo sie aufgrund einer nächtlichen Vision nach Mazedonien über den Hellespont (Eingang zum Marmarameere) fuhren und nach Philippi, der damaligen Hauptstadt Mazedoniens kamen, wo sie im Hause einer frommen Jüdin, namens Lydia, eine Purpurchändlerin, welche sich taufen ließ, Aufnahme fanden. Hier heilte Paulus ein vom bösen Geist besessenes Mädchen, welches durch Weissagen ihrem Herren großen Gewinn brachte.

Ueber den Gewinnentgang aufgebracht, schleppten nun diese den Paulus und Silas vor das Stadtoberhaupt und beschuldigten sie: „Diese Leute verwirren unsere Stadt, da sie Juden sind und verkündigen eine Sittenlehre, die wir nicht annehmen dürfen, da wir Römer sind.“ Es entstand ein großer Volksauflauf und der Magistrat ließ daraufhin den Paulus und Silas geißeln. Die Zahl der Geißelhiebe, welche die beiden um Christi willen erduldeten, muß sehr groß gewesen sein, da die Richter später so erschrafen, als sie hörten, daß beide Apostel römische Bürger waren, denen nach dem Geseze nur 39 Geißelhiebe verabreicht werden durften. Nach der Geißelung wurden Paulus und Silas in den tiefsten Kerker geworfen und ihre Füße mit einem Holze gefesselt. Doch diese Leiden schreckten weder Paulus noch Silas von der Predigt des Evangeliums ab. Sie lobten vielmehr Gott und beteten bis in die Mitternacht, was ihre Wächter hörten. Plötzlich entstand ein Erdbeben, so daß die Fundamente des Kerkers erschüttert wurden, die Türen sich öffneten und die Fesseln aller Gefangenen sich lösten. Als der Kerkermeister, aus dem Schlafe erwacht, die Tore des Kerkers geöffnet sah, wollte er sich selbst das Leben nehmen und sich in sein Schwert stürzen, da er meinte, die Gefangenen seien entflohen. Paulus aber rief ihm zu: „Tue Dir nichts zu leide, denn wir sind alle hier.“ Der Kerkermeister fiel nun dem Paulus und Silas zu Füßen, führte sie aus dem Kerker und sprach: „Ihr Herren, was muß ich tun, um gerettet zu werden?“ Diese aber erklärten: „Glaube an den Herrn Jesus und Du wirst gerettet werden samt Deinem Hause.“ Sie verkündeten nun ihm und allem im Hause das Wort Gottes.

Der Kerkermeister wusch noch in der Nacht die blutigen Striemen und Wunden der beiden Apostel und ließ sich sofort mit seinem

ganzen Hause taufen. Am Morgen schickte bereits der Magistrat, man solle sie entlassen. Als aber Paulus sich und Silas als römische Bürger bekannte, da kam der Magistrat selbst und entschuldigte sich bei ihnen und bat sie, die Stadt zu verlassen. Sie taten so und durchwanderten mehrere Städte und kamen nach Thessalonich, wo eine Synagoge der Juden war. Viele glaubten und schlossen sich Paulus und Silas an. Doch andere Juden erregten einen Aufruhr und umstellten das Haus des Jason, der den Paulus und Silas beherbergte, und wollten sie dem Volke vorführen. Da sie dieselben nicht fanden, schleppten sie den Wirt und einige Christen vor die Obrigkeit und klagten sie an, weil sie angeblich Verschwörer aufgenommen hätten.

Die Christen aber entließen des Nachts den Paulus und Silas nach Beröa, wo vornehmere und gebildete Juden waren als in Thessalonich, welche mit großem Verlangen die Lehre der Apostel aufnahmen. Viele Männer und vornehme heidnische Frauen glaubten und ließen sich taufen. Als dies die Juden in Thessalonich hörten, kamen sie nach Beröa und erregten auch hier die Menge. Die Christen entließen eilends den Paulus, während Silas und Timotheus hier zurückblieben. Sie reisten später dem hl. Paulus nach, der sie in Korinth erwartete. Hier wirkte Silas an der Seite des hl. Paulus durch längere Zeit und wahrscheinlich als erster Bischof von Korinth auch nach der Abreise des hl. Paulus. Von dieser Zeit an berichtet die hl. Schrift nichts näheres mehr über Silas, der wahrscheinlich später Korinth verlassen hat und nach Rom gekommen ist, wo er in der Nähe des hl. Petrus weilte. Durch Silvanus ließ Petrus auch den ersten Brief an die zerstreuten Christengemeinden in Asien schreiben. Ueber sein Lebensende ist nichts bekannt, doch wird er seit jeher den heiligen Männern beigezählt, die gleich den Aposteln an der ersten Ausbreitung des Christentums hervorragenden Anteil hatten und durch ihren Glaubensmut in allen Verfolgungen ebenso herrliche Prediger und Zeugen der Wahrheit des Evangeliums Jesu Christi genorden sind wie durch ihre Worte.

Das geistliche A B C des hl. Bonaventura.

(Fortsetzung.)

N

Neminem spernes!

Verachte niemanden! Schade keinem! Habe Mitleiden mit dem Notleidenden und Betrübten und erhebe dich niemals. Den herrlichen Ausspruch: Verachte niemanden, hat der hl. Bernhard in erweitertem Maße seinen Schülern empfohlen, indem er noch hinzufügte: „Verachte dich selbst!“ „Verachte die Welt!“ „Verachte es, wenn man dich verachtet.“ Wenn wir diese Worte recht aufmerksam überlesen, finden wir in ihnen wiederum die Wurzel der Tugend, die Demut. Die Demut aber blüht gleichzeitig mit der lieblichen Blume der Nächstenliebe. Besitzen wir wahre Demut, so werden wir uns selbst nicht frei wissen von Schuld und Fehler.

Besitzen wir aber außer der Demut die Nächstenliebe, so werden wir niemanden verachten, niemanden verurteilen, sondern milde und gütig richten.

„Richtet nicht, damit auch ihr nicht gerichtet werdet!“

Wenn wir schlimmes von unseren Nächsten erfahren, müssen wir vorerst prüfen, ob man uns nicht falsch belehrt hat und wäre das auch nicht der Fall, so hätten wir dennoch keinen Grund, den Fehlenden zu verachten. Es gibt wohl keinen Menschen auf der weiten Welt, der ohne jedes Gute wäre, und besitzt er, wenngleich ihm irgend ein Fehler anhaftet, diese oder jene Tugend.

Vielleicht hatte er niemals Gelegenheit, seine seelischen Anlagen zu entwickeln; vielleicht wäre er ein vollkommener Mensch geworden, wenn er so viele Gnaden, so viele gute Unterweisungen gehabt hätte, wie sie uns zuteil geworden, und was wären am Ende wir geworden, wenn wir, wie er, in Versuchung oder überhaupt in seine Lage gekommen wären? Alle diese Erwägungen belehren uns, niemanden zu verachten. Wenn wir das nicht tun, wenn wir uns über niemanden erheben, sondern Mitleid empfinden mit Notleidenden und Sündern, so haben wir mit diesem ersten Schritt auch schon den zweiten getan zur Selbsterkenntnis.

Wir haben das Gegengift entdeckt gegen die Eigenliebe und wissen genau, daß wir uns selbst verachten, uns selbst mißtrauen müssen; in dem nämlichen Augenblicke, da uns die Hand Gottes fallen läßt, liegen wir auf der Erde kraft- und hilflos, unmündigen Kindern gleich, welche die Hand, die sie leitet, nicht entbehren können. „In ihm können wir alles“, sagt der Apostel, „ohne ihn nichts.“ Sobald wir nun mit gutem Willen unseren Mitbruder verteidigen und uns selbst verachten, wird uns auch die Nichtigkeit des Irdischen, das Elend dieses Lebens und die Hohlheit seiner Freuden klar.

Im Anschluß an den lieben Gott, in kindlicher Demut des Herzens, liegt hinwiederum die weitere Folge, die höhere Stufe zur Vollkommenheit, die Weltverachtung, ihre gleißelnden Genüsse fliehen, ihre Freuden mit Füßen treten, und ihrer lockenden Stimme kein Gehör geben. Die Welt im Sinne von den eiteln, bösen, gnußsüchtigen Menschen, ist der Gegensatz des Himmels; Gott oder Satan, Weltliebe oder Weltverachtung, das eine oder andere, „niemand kann zwei Herren dienen“; wird dir die Wahl schwer, lieber Leser? O, ich hoffe, daß deine Seele, in der Liebe zu Gott immer mehr wachse und erstärke und indem du die Welt mit Füßen trittst, indem du auf ihre Sirenenstimme nicht hörst, wird es dir gleichgiltig sein, was sie alsdann über dich denkt, ob man dich verlacht oder verhöhnt, ob man dich mit dem Tittel eines Finsterlings belegen will, du weißt alsdann, was es heißen will, verachtet werden um der Gerechtigkeit willen, um seines Glaubens, um seiner religiösen Ueberzeugung willen. Und wie sich der verwundete Krieger seiner Narben rühmt, so magst

auch du den inneren Trost empfinden, den das Bewußtsein gibt, es zu verachten, es gleichgiltig hinzunehmen, wenn man verachtet wird. Wohl dir, wohl jedem, der da sagen kann: Ich verachte mich selbst um meiner Armseligkeit willen, ich verachte aber nimmermehr meinen Bruder oder meine Schwester; ich bemitleide die Gefallenen, ich biete gerne die Hand, um zu helfen, ich verachte die Welt, auch wenn ich selbst deshalb verachtet würde, denn ich liebe allein meinen Herrn und Gott und hoffe mit seiner Gnade, die Welt zu überwinden. Verachte niemanden! Schade keinem!

(Fortsetzung folgt.)

Eine schöne Tat.

Das erhebende Fest des Bonifatiusjubiläums in Fulda war vorüber. Aus allen Gauen des katholischen Deutschlands waren Tausende zusammengekommen und kehrten nun wieder heim. Auf dem Bahnhof in Fulda harrten viele Pilger auf den Schnellzug, der von Berlin kam. Hochgestellte Persönlichkeiten nebst vielen anderen stiegen ein. Mancher mußte sich mit einem Stehplatz begnügen. Das Gespräch drehte sich zuerst um das neuvermählte Kronprinzenpaar und um die Festlichkeiten in Berlin. Bald kam etwas anderes an die Reihe. Neben uns saß eine einfache Frau mit zwei Kindern. Sie war noch voll der Eindrücke vom Bonifatiusjubiläum und schwieg. Während der weiteren Unterhaltung hörte man auf einmal in einem anderen Teil des Wagens Kleinkindergeschrei. Es wollte nicht aufhören. Die Frau neben mir, die von Fulda kam, erhob sich, ich hinter ihr nach; wir fanden ein kleines Kind in einige alte Kleidungsstücke gewickelt neben einem Mann mit langem Ueberrock, verworrenem Haar, unruhigem Blick und schläfrigen Augen. Er erzählte: „Meine Frau ist Schauspielerin, in einer großen Stadt auf einige Wochen angestellt, mußten wir das Kleine in eine Anstalt tun, jetzt, da wir nicht mehr so viel bezahlen können, mußte ich es abholen, und meiner Frau, die nicht abkommen kann, wieder bringen.“ Das Kind sah abgemagert und sehr bleich aus, eine aufgewärmte Milch, die der Vater ihm reichen wollte, konnte es nicht nehmen. Es fehlte auf der weiten Reise dem Kinde die Mutter. Das Kind zu beruhigen, wollte mir ebenso wenig gelingen wie dem Vater. Da wandte sich die Frau, die vom Bonifatiusjubiläum von Fulda kam, mit freundlichem Blick zum armen Kind, setzte es auf ihren Schoß, gab ihm zu trinken, herzte und scherzte mit ihm, wie eine Mutter zu tun pflegt, so lange, bis es auf ihren Armen einschlief. So half sie diesem ihr ganz unbekanntem Mann aus seiner Verlegenheit. Während einige der Mitreisenden durch ihren bösen Blick auf den Mann sagen wollten: Solche Störung verbitten wir uns, suchte diese einfache gute Frau in christlicher Art dieser Störung ein Ende zu machen. Wo hat sie dieses gelernt? Wer hat es ihr gesagt, daß so handeln christlich, so tun edel sei? Von Amerika war sie über das weite Meer herübergekommen in ihre alte Heimat Hessen. Ihre zwei in Amerika geborenen

Kinder, ein Knabe von 10 Jahren und ein Mädchen von 12 Jahren, durften mit. Zusammen mit ihren Kindern wollte sie am Grabe des hl. Bonifatius beten und am Grabe ihrer Mutter, die, während sie in Amerika lebte, im Heimatland Hessen gestorben war. So wollte es ihre Liebe zur Mutter, zur Heimat, zur katholischen Kirche. Und zu dieser edlen, schönen Tat im Eisenbahnwagen hat sie die Predigt, die sie im Dom zu Fulda beim Bonifatiusjubiläum gehört, angeregt. Ich kannte, sagte sie zu mir, den Bischof, der predigte, nicht, aber was er gesagt, war so schön, so wahr. Ich konnte nicht alles behalten, aber ein Wort habe ich mir besonders gemerkt: „Liebet eure Brüder, tut Gutes denen, die eure Glaubensgenossen sind.“ Hunderte haben mit ihr die Predigt des Bischofs Keppler von Rottenburg damals im Dom zu Fulda gehört, diese einfache Frau aus dem Volke, bis von Amerika herüber zum Feste gekommen, hat gleich auf ihrer Heimreise die beste Anwendung gemacht und einem armen Kind und einem ihr landfremden Mann einen christlichen Liebesdienst erwiesen.

Der Neid.

Der heilige Fazius war ein Goldschmied und zu Verona geboren. Durch seinen ausdauernden Fleiß und seine Geschicklichkeit brachte er es bald zu einem angesehenen Meister, der immer viel Arbeit hatte. Dies weckte den Neid der anderen Goldschmiede und sie brachten es durch verschiedene Nörgeleien und Verdrießlichkeiten so weit, daß Fazius Verona verließ und nach Cremona übersiedelte, wo er sich ein neues Geschäft gründete. Der Goldschmied war sehr wohlthätig und gab fast die Hälfte seines Einkommens den Armen, deshalb hatte er sich bald die Achtung der Gutgesinnten errungen. Nach einiger Zeit sehnte er sich wieder nach seiner Heimat und wollte sich dort mit seinen Feinden wieder versöhnen. Kaum aber war Fazius in Verona wieder angekommen, so erwachte wieder der frühere Neid und die Bosheit seiner Widersacher. Sie klagten ihn falsch an, führten Zeugen auf und Fazius wurde ins Gefängnis geführt, obschon er unschuldig war. Er trug dieses Mißgeschick geduldig und betete für seine Verfolger. Da brach gegen Verona ein Krieg aus und weil die Bewohner allein zu schwach gegen den Feind waren, so riefen sie die Cremoneser um Hilfe an. Diese waren bereit ihnen beizustehen, doch verlangten sie die Freilassung des unschuldig verurteilten Goldschmiedes. Auf das hin wurde Fazius aus dem Kerker entlassen und er konnte sein Gewerbe wieder ausüben. Er ging wieder nach Cremona, wo er den einst blühenden Orden des hl. Geistes zur Verpflegung der Kranken und zur Ausübung anderer Werke der christlichen Nächstenliebe stiftete. Er starb im Alter von 82 Jahren als Aufseher der Klöster im Bistum Cremona.

Ein Schal als Heiratsstifter.

Eines Tages ging Lord C. mit seiner Schwester in das Geschäftshaus Holmes & Le Bataud in London. Zugleich kam ein einfach gekleidetes junges Mädchen, die Gesellschafterin einer Lady, um für die letztere einen Schal zu wählen. Sie befand sich bei der außerordentlich reichen Auswahl des Ge-

zeichnete sie mit einigen Bleistiftstrichen das geschmackvolle Muster mit einer Genauigkeit ab, welche Lord C. in Erstaunen setzte. Die Bescheidenheit, das Talent der jungen Künstlerin und ihre Schönheit machten auf den jungen Lord tiefen Eindruck. Er zog Erkundigungen nach ihr ein und erfuhr das Beste, aber auch, daß sie arm war. Das

Freveltaten wurden allenthalben in Rom und Italien öffentliche Gebete, Tribunen und Novenen gehalten, die nicht ohne Frucht geblieben sind. Drei dieser jungen Spötter, welche aus katholischen Familien stammen, haben vor Wochen geistliche Uebungen gemacht bei den Patres Lazaristen, und ihr Verbrechen durch aufrichtige Reue und Lebensbesserung gut zu machen gesucht. Der vierte derselben hat Anfang Mai ebenfalls Exerzitien gemacht und ist am Schlusse derselben mit seiner ganzen Familie, die bisher der Sekte der Waldenser angehörte, in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt. Die Mutter mit ihrem Sohne und drei Töchtern (der Vater ist schon gestorben) legten in der Hauptkapelle der Schwestern von „Maria Riparatrice“ (Via Lucchesi) in Gegenwart mehrerer Priester und einiger Gläubigen das Glaubensbekenntnis ab und erhielten die heilige Kommunion.

Sommer.

Der Sommer geht durch Feld und Wald
In schimmernden Gedanken,
Die sich als Leben tausendfalt
Zum blauen Aether ranken.

Die Halme wogen wonniglich,
Der Baum in stillen Kräften,
Und ihre Adern füllen sich
Mit schöpferischen Säften.

Und wo da eine Hütte träumt
Mit Leuten frommen, schlichten,
Da fängt der Sommer, da er säumt,
Gar herrlich an zu dichten.

Und was er dichtet schön und gut,
Das wird zur Lust, zur wahren,
Das sehen wir in Fleisch und Blut
Sich blühend offenbaren.

Das Leben voll, das Leben rein,
Ein starkes Wogenslagen,
Das alle Lasten groß und klein
Frohlockend weiß zu tragen.

Aug. Schiffmacher.

Ein schreckliches Familiendrama

erregte am 11. Juni in Tepliz die Gemüter: Eine Mutter erwürgte ihre drei Kinder und mordete dann sich selbst. Eine harmlose Meinungsverschiedenheit, die Abends zu einem unbedeutenden Wortwechsel zwischen den Gatten führte, war der Anlaß zur Tat. Als der bei dem Dampfmühlenbesitzer Rehn bedienstete Kutscher Wenzel Brany mittags von der Arbeit nach Hause zurückkehrte, fand er seine Wohnung versperrt. Durch das Schlüßelloch schauend gewahrte er zu seinem Entsetzen seine Gattin Theresia am Fensterkreuze hängend. Ein rasch herbeigerufener Schlosser sprengte die Thür und da bot sich den Eintretenden ein grauenhafter Anblick dar. In den Betten lagen nebeneinander gereiht die Leichen der drei Kinder, während die Frau am Fensterkreuze hing und gleichfalls schon erkaltet war. Die Mutter hatte ihre drei Kinder, den 10 Jahre alten Rudolf, die 7jährige Anna und den 1 1/2 Jahre alten Hugo mittels einer Wäscheleine erdrosselt und sich dann selbst den Tod gegeben. Auf dem Tische lag ein Bettel



Sommer.

schäftshauses in nicht geringer Verlegenheit, da sie noch nie einen solchen Luxus gesehen hatte. Zuletzt entschied sie sich für ein außerordentlich geschmackvolles Exemplar. Da sie indessen des Beifalls ihrer Lady nicht gewiß war, bat sie um Erlaubnis, das Muster abzeichnen zu dürfen, um dasselbe der Dame vorzulegen, und da ihr dies gestattet wurde,

bildete jedoch kein Hindernis für den Lord und er machte die Waife zu seiner Gemahlin.

Eine tröstliche Beteuerung.

Im Februar dieses Jahres hatten vier freche Burschen entsetzliche Sakrilegien in zwei Kirchen Roms Maria vom Schnee und Maria vom Berge begangen. Zur Sühne für diese

mit den Worten: „Das Ereignis ist geschehen, jetzt kannst du Reichtümer sammeln!“ von der Hand der Frau geschrieben. Die Ursache des vierfachen Mordes ist, wie bemerkt, in einem kleinen Streite zu suchen, der sich am Abend vorher zwischen den Eheleuten entsponnen hatte, einem Wortwechsel, wie er wohl des öfteren vorzukommen pflegt. Wie von allen Seiten versichert wird, lebten die zwei Eheleute in bestem Einvernehmen und auch in leidlich guten Verhältnissen. Die Frau soll dieser Tage einige größere Einkäufe gemacht haben, weswegen der Gatte ihr gestern abends sagte, sie möge sich etwas einschränken und sparsamer halten. Diese Worte nahm sich die Frau so zu Herzen, daß sie zu der unheilvollen Tat schritt.

andern Tage den Sohn abholen wollte, stellte sich dieser leidend an den Füßen. Aber trotz alles Sträubens wurde er auf einem Wagen zum Arrest gebracht. Der Gerichtsdiener wollte den angeblich Kranken beim Aussteigen behilflich sein. Dieser aber wehrte ihn mit rohen Flüchen ab, stieg herab und als er den Boden betrat, stürzte er zusammen und war tot. Nun konnte der alte Vater ruhig sterben.

Zeitgeschichten.

— Der erste Hundefänger der Welt ist der Schutzmann Robert Lovell in London, der sich nach einem 23jährigen Feldzug gegen das herrenlose und unvorschriftsmäßig herumlaufende Hundevolk der Hauptstadt nunmehr

bestrahlten Körperteilen hervorrufen können und fast immer auch hervorrufen. Die Nutz- anwendung aus diesen interessanten Experimenten wäre die, daß Röntgenbestrahlungen bei kleinen Kindern nur in ganz dringenden Fällen, wenn es sich um bösartige Erkrankungen, Geschwülste usw. handelt, zur Anwendung kommen dürfen.

Wasserrose.

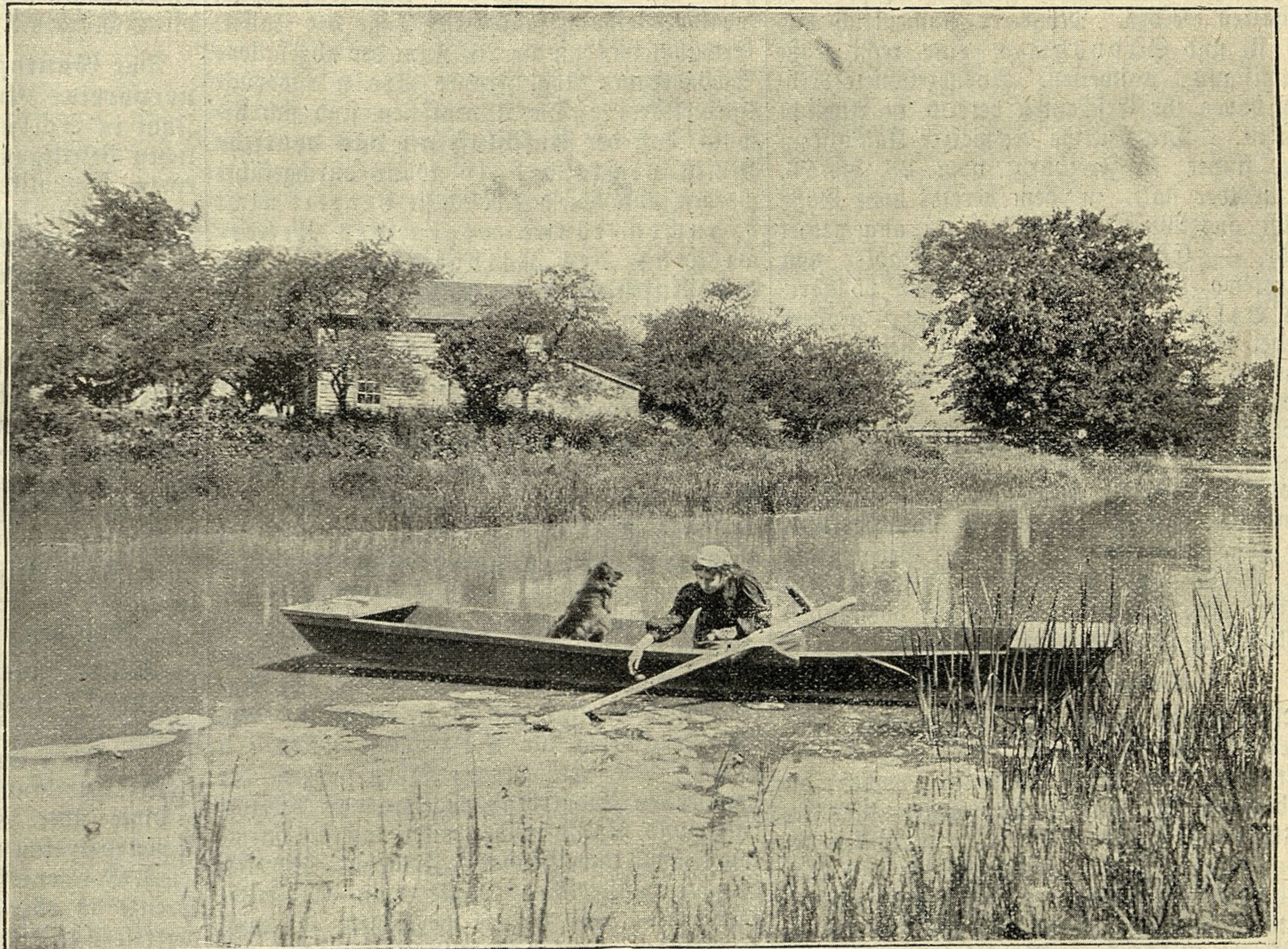
In Flutentiefen schlummert
Ein blaßes Märchenkind,
Gefangen und gefesselt,
Wie Märchenkinder sind.

Und naht die Sonne wieder,
Mit Strahlen angetan,

Das vierte Gebot.

„Du sollst Vater und Mutter ehren!“ lautet das 4. Gottesgebot, das jeden Menschen verpflichtet. Im Jahre 1846 lebte in einer ärmlichen Hütte ein alter Pfündner mit seinem Sohne. Der Alte fristete sein Leben durch Wohlthaten Gutgesinnter, sein Sohn aber verbitterte seine Lebens- tage durch ein ärgerliches, sündhaftes Leben; von einer Unterstützung war bei ihm keine Rede. Die gütlichen Ermahnungen und gutgemeinten Reden nahm der ungeratene Sohn zu- erst mit Troß, dann mit Fluch- und Scheltworten entgegen und zuletzt ver- gaß er sich so weit, daß er die Hand erhob und seinen alten Vater schlug. Die Gebrechen des Alters und mehr noch der nagende Kummer und die traurigen Stunden, die ihm der ungeratene Sohn bereitete, beugten den alten Mann und brachten ihn aufs Krankenlager. „Nimm dich deines Vaters im Alter an und betrübe ihn nicht,“

so sagt die Schrift. Der Sohn aber vergaß das vierte Gebot und mehr als einmal zeugten blutunterlaufene Kennzeichen von der Behandlung, die der franke Vater von seinem Sohne erfuhr. Gott sendete einen Engel des Trostes in die unglückliche Hütte. Es kam der Priester und brachte ihm die hl. Sakramente und die Hoffnung auf Erlösung. Er wollte wenigstens ruhig sterben und deshalb vertraute er sich dem Priester an, damit er unbehelligt von seinem Sohne von der Welt Abschied nehmen könnte. Mit aller Beredsamkeit stellte der Pfarrer dem Landrichter die traurige Lage des alten Mannes dar und so wurde beschlossen, den Sohn so lange im Gefängnislokal zu behalten, bis der Vater verschieden sei. Als der Gerichtsdiener am



Wasserrose.

in den Ruhestand zurückziehen wird. Er hat nicht weniger als 142.976 Hunde eingebracht. Ehe er den Hundefang als Spezialität betrieb, hatte Lovell drei Jahre lang allgemeinen Polizeidienst geleistet. Seine größte Jahresarbeit leistete er im Jahr 1896, wo er 13.331 Exemplare im Hundenheim zu Battersea einlieferte.

Eine seltsame Wirkung der Röntgenstrahlen ist von Dr. Försterling-Hannover beobachtet worden. Aus den von ihm angestellten und in einem chirurgischen Fachblatt mitgeteilten Versuchen geht hervor, daß bei jungen, noch stark im Wachstum begriffenen Tieren schon kurzdauernde und schwache einmalige Röntgenbestrahlungen eine ganz erhebliche Wachstums- hemmung in den

So kommt ein flammend Sehnen
Die blaße Gefang'ne an.

Und eine Blume sproßet
Aus ihres Herzens Schoß
Und steigt hinauf zum Lichte
Mit Augen still und groß.

Doch ach, sie welkt und sinket,
Wie sie auch duften mag —
Das Märchenkind muß schmachten
Bis zu dem letzten Tag.

Muß schmachten bis dereinstens
Ertönt des Herren Wort, —
Dann siegt sie im Gerichte
Und blüht auf ewig fort.

Aug. Schiffmacher.

Aus verschiedenen Ländern.

Kirchliches.

Die Ehescheidungen nehmen in Ungarn stark zu. Schuld daran ist die Zivilehe und staatlichen Auflöslichkeit der Ehe. J. J. 1900 wurden 3553, 1901: 4100, 1902: 4507, 1903: 4766, und 1904: 5712 Ehetrennungen ausgesprochen, so daß die geschiedenen Eheleute wieder heiraten können. Die meisten Ehescheidungsprozesse wurden von Lutheranern, Unitariern und Juden, und zwar meist schon im zweiten Jahre ihrer Ehe angestrengt.

— **Vermischte Nachrichten.** Am 15. August geht ein Tiroler Pilgerzug nach Jerusalem ab. Anmeldungen nimmt der Palästina-Pilgerverein in Brixen an. — Am 2. und 3. September wird ein deutsch-böhmischer Katholikentag in Eger abgehalten werden. Möge er namentlich aus West- und Südböhmen eine recht große Beteiligung aufweisen. Ausgezeichnete Redner haben ihr Erscheinen bereits in Aussicht gestellt. — Der heurige Schweizer Katholikentag findet in Freiburg vom 23. bis 26. September statt, zu dem bereits hohe Gäste selbst aus Wien, Paris u. s. w. angemeldet sind. — Erzbischof Dr. Josef Stadler von Serajewo hat am 24. Juni sein 25-jähriges Bischofsjubiläum unter großem Jubel des katholischen Volkes gefeiert. — Am 16. und 17. Juni wurde in der alten ehemaligen Bischofsstadt Meißen die 800-jähr. Gedenkfeier des Todes des hl. Benno, Bischofs von Meißen und Apostels der Wenden, mit großer Festlichkeit begangen. Was kirchenfeindliche Blätter bei diesem Anlasse über die angebliche Verwechslung der Gebeine des hl. Benno und über seine Stellung zum Kaiser usw. schreiben, beruht auf böswilliger Entstellung und Verkleinerungssucht.

Oesterreich-Ungarn.

Reichsrat und Delegationen. Das österr. Abgeordnetenhaus steht noch bei der Beratung der Gewerbenovelle, wobei die Ueberraschung eintrat, daß gegen die Beschlüsse des Ausschusses und den Willen der Regierung sich eine Mehrheit für den Befähigungsnachweis auch im Handelsgewerbe fand; dieser an sich sehr zu begrüßende Beschluß der Antiliberalen gefährdet aber das Zustandekommen der ganzen Gewerbe-reform insofern, als das Herrenhaus für denselben nicht zu haben ist und der Polentklub für Galizien ein Uebergangsstadium wünscht, weshalb man bei der dritten Lesung den Beschluß wieder ändern will. Der Wahlreformausschuß feilscht noch über die Mandatszähl der einzelnen Kronländer und ist nun bei Galizien angelangt, für das man über 102 Mandate nicht hinausgehen will, während die Polen mehr verlangen und auch ein deutsches Mandat für Viala nicht zugestehen wollen. Zur Förderung der Wahlreform drohen die Sozialdemokraten mit dem Generalstreik, der aber vielenorts bei ihren Genossen keinen Anklang findet, und vordem noch mit einem Wiener Dreitage-Streik, bei dem aber in Wien nicht bloß die Christlichsozialen Arbeiter, speziell die Verkehrsarbeiter nicht

mittun würden, sondern dem auch viele Sozialisten abgeneigt sind; denn warum soll denn die Wiener Arbeiterschaft 6 Millionen einbüßen, da doch gerade Wiens Vertreter, Christlichsoziale und Sozialdemokraten, für das allgemeine, gleiche Wahlrecht sind, während die Gegner in manchen Provinzen sitzen? Das wäre ja fast wie in China, wo bei einem Vergehen des Prinzen nicht dieser, sondern der ihm beigegebene Gespieler bestraft wird! — Die Delegationen arbeiten ziemlich glatt, jedoch auf ungarischer Seite immer mehr der vollen Lostrennung von Oesterreich zu, sodaß dort auch schon der Titel „gemeinsame Regierung“, „gemeinsamer Kriegsminister“ mit Erfolg beanstandet wurde. Die Quote für reichsgemeinsame Auslagen will die österr. Deputation nach der Bevölkerungsziffer mit 57.6 zu 42.4% aufgeteilt sehen; die Entscheidung fällt dieser Tage der Kaiser. Erwähnt sei, daß am 26. Juni der abgefallene Schönereaner Abg. Franko Stein ausdrücklich erklärte: „Die Audeutschen sind sich bewußt, daß der Anschluß an das deutsche Reich nicht so bald könne durchgeführt werden und daß das Reich sie derzeit nicht brauchen könne wegen des Ueberwiegens des Katholizismus. Um den Anschluß zu erleichtern, haben die Audeutschen die „Los von Rom“-Bewegung eingeleitet. Sie sind der Zuversicht, daß die kommende Generation unter dem Szepter der Hohenzollern wird vereinigt sein und hoffen, daß Wilhelm II. oder sein Nachfolger nicht vergessen werden, Mehreres des Reiches zu sein“ (Redner wird zur Ordnung gerufen.)

Eine Portoverhöhung winkt als neuer Beutezug gegen die Taschen des Volkes; im örtlichen Briefverkehr soll das Porto von 6 auf 10 h, die Zustellungsgebühr der Postanweisungen auf 6 h, der Preis der Anweisungformulare auf 3 h erhöht werden, die Drucksorten für Telegramme sollen 2 h kosten. Die Erhöhungen sollen wegen der wachsenden Staatsbeamtengehälter — Sozialisten und Stalldeutsche weisen auf die harmlose, noch unbeschlossene Kongrua heizerisch hin — nötig sein; könnte man aber nicht eher mit den hohen Pensionen so rasch wechselnder, kurzlebiger Minister z. fargen?

Die Kaisertage in Reichenberg und Gablonz sind so großartig verlaufen, daß der Monarch sich nicht allein von der weltbekannten, nun durch die deutschböhmische Ausstellung in Reichenberg dargetanen Leistungsfähigkeit der Deutschen Böhmens, sondern auch von deren treuem Patriotismus überzeugen konnte; reichsverräterische Wolfianer und Schönereaner kann man so füglich als zufällige Sumpfbüthen einiger Winkel und als Eintagsfliegen bezeichnen. Die Art des Empfanges, die Ausschmückung, die Fülle und überraschende Schönheit huldgender Darbietungen, die hunderte Bürgermeister aus weiten Gegenden Deutschböhmens, Vereine und die ungezählten, dem Kaiser zujubelnden Menschenmassen weckten in dem Monarchen den freudigsten Dank. Er hat damit auch gar nicht gefargt. Die Tage vom 21. — 24.

Juni bleiben der Gegend unvergeßlich. Zwei Umstände seien hier noch besonders erwähnt: der Besuch soll und dürfte die Anbahnung der nationalpolitischen Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen, die dem ganzen Reiche zugute käme, fördern. Auf der Herreise nahmen nämlich der deutsche Landsmannminister Prade und andere an allen Veranstaltungen in der tschechischen Stadt Rutenberg teil, während der tschechische Landsmannminister Dr. Pacák in Reichenberg bei Prade wohnte und auch der Handelsminister Dr. Foit sich dort einfand und beide der dringlichen Versöhnung das Wort redeten. Der andere Umstand ist der, daß der Kaiser sowohl in Reichenberg, noch mehr aber in Gablonz in markantester Weise auf den Kirchenmangel in den rasch aufstrebenden Industriezentren hinwies und so Abhilfe der offensichtlichen Kirchennot empfahl.

Der Gantag christlich-deutscher Männervereine Nordböhmens fand am 24. Juni in Schluckenau mit einer so erfreulichen Beteiligung statt, daß die Veranstaltung einem Katholikentag ähnelte. Im Festzug zum vormittägigen Gottesdienste zählte man gegen 800 Männer aus vielen Vereinen mit mehreren Fahnen und 6 Musikkapellen. P. Augustin Dr. jur. Graf Galen (Prag Gmaus) erörterte eindrucksvoll die Pflichten katholischer Männer in der Predigt. Noch zahlreicher besucht war die nachmittägige Festversammlung im Schützenhause, das auch auf den beiden Galerien dicht besetzt war. Unter dem Vorsitze des Herrn Tschiedel sprachen Univ.-Prof. Dr. Hilgenreiner, Med. Dr. Alfred Herzig und Redakteur Böhr unter stürmischem Beifall über katholische und wirtschaftliche Zeitfragen und die Pflichten gegenüber denselben.

Einen wahren Triumphzug Dr. Quegers nach Rumänien bildete dessen mit mehreren Abgeordneten und Gemeinderäten am 14. Juni unternommene Reise zur Bukarester Jubiläumsausstellung. Die Hinreise erfolgte über Galizien und die Bukowina. Schon in Krakau und Czernowitz wurde er hochgefeiert. Von der ersten Station an der rumänischen Grenze an aber wurde er von den Gemeindevertretern, Vereinen, Schulen und dem Volke als ruhmvoller Vertreter Wiens, der sich dort energisch der Rumänen gegenüber den Judomagaren anlässlich der 1892 sonst überall abgewiesenen rumänischen Deputations-Entsendung annahm, umjubelt, in dem 230.000 Bewohner zählenden Bukarest aber derart vom König und dem Bürgermeister und den Ministern an bis zum letzten Bürger geehrt, daß der Volksjubel geradezu unbeschreiblich war. Diese Reise war für Oesterreichs Stellung am Balkan und für unsere Industrie wie auch für den eventuellen Fall, daß Ungarn Zollschranken errichtet, von weitreichender Bedeutung, so daß man zwar den Unwillen magharischer Kreise begreifen kann, nicht aber, daß auch die österreichische Juden- und nationalliberale Presse deswegen gegen Queger austritt. Und noch mehr. Als Dr. Queger am 20. Juni abends am Wiener Nordbahnhof wieder eintraf, be-

reiteten ihm wohl 100.000 christliche Wiener in den Straßen von dort bis zum Rathause einen derart jubelnden Empfang bis gegen Mitternacht, daß sogar die Geschichte Wiens kaum je etwas ähnliches aufwies; dafür denunziert ihn und mit ihm zugleich grundlos den Thronfolger nach oben die Judenpresse als gebärde er sich wie ein Herzog von Wien und mische sich verhängnisvoll in die Außenpolitik des Reiches. — Ein Pfui solchen Denunziationen und Lügen, hinaus mit der antichristlichen, antiösterreichischen Presse aus den Christenhäusern!

Verschiedenes. Ein außerordentliches Ereignis spielte sich im Budgetausschuß des österr. Abgeordnetenhauses ab: weil die Kredite für die Triester Hasenbauten ähnlich wie für die Alpenbahnen in der Obstruktions- u. § 14-Zeit überschritten wurden, beschloß man die Vorladung des gewesenen Ministers Dr. v. Körber und wird ihm 12 Fragen vorlegen. — Großartig gestaltete sich am 28. Juni die Kaiserreise nach Mähr.-Ostrau und Witkowitz. — Ein furchtbarer Wolkenbruch hat zum 17. Juni das Szawatal und damit den politischen tschechischen Bezirk Benschau-Konopischt heimgesucht; es sind dort 18 Personen umgekommen, mehrere Mühlen, viele sonstige Häuser, Brücken zc. vom plötzlichen Hochwasser, demoliert worden, zumal die Dämme einiger großer Fischteiche rissen. — Die Brüger liberal geleitete landwirtschaftliche Vorschußkasse fällt bei einem Defizit von 2.8 Millionen Kronen nun doch in Konkurs. — In Siedloz und Uhorna gab es große Brände, im Komitat Arva furchtbaren Hagelschlag. — In einigen ungarischen Komitaten steigert sich der Schnitterstreik bedrohlich. — In der Wiener Bauarbeiteraussperrung kam zum Teil eine endliche Vereinbarung zur Beilegung zustande.

Deutschland.

Der Verband kath. Arbeitervereine Süddeutschlands zählt schon 100.000 Mitglieder und hält am 26. August in Erlangen seinen 16. Delegiertentag ab.

Frankreich.

Der soziale Kampf löst nun die Hezereien gegen die Orden und gegen die in zwischen vom Staate „getrennte“ Kirche ab: den liberal-freimaurerischen Republikanern wurde in der Kammer ängstlich, als ihre bisherigen Verbündeten und Wahlfreunde, die Sozialdemokraten, jetzt durch Jaures u. s. w. ihre zukunftsstaatlichen Enteignungsphantasien entwickelten und auf deren Ausführung hindrängten. Da mußte nun der liberale Minister Clemenceau alle Beredsamkeit gegen sie aufbieten, haltlose Ansichten darlegen und darauf hinweisen, daß die Sozialisten nicht auf die — Achtung der Gesetze halten! Warum sollen denn jene Gesetze, welche Combes schaffen half, von den Katholiken geachtet werden, warum nicht auch in der atheistischen Republik die sonstigen Gesetze von den Sozialisten? Ohne Hinweis auf die göttliche Autorität können die Liberalen aber gleich den Sozialisten kein „warum“ mit einem genügenden „darum“ beantworten.

Italien.

Das neue Ministerium wird sich hauptsächlich mit wirtschaftlichen Fragen zu befassen haben; stieg doch die Auswanderung im J. 1905 auf 726.331 Personen. Darum lenkt auch die Regierung wieder mehr dem Dreibund zu. Da der österr. Generalstabschef (nunmehriger Graf) F. J. Beck eben sein 25-jähriges Amtsjubiläum feierte, traf nun auch sein italienischer Kollege Saletta in Wien zu einem Besuche ein und fand dort die beste Aufnahme.

Balkanstaaten.

Griechenland ist mit Rumänien aus kirchlich-nationalen Gründen in einen unblutigen Kriegszustand geraten. Veranlassung gab die rumänienfeindliche Behandlung der mazedonischen Kuzowalachen seitens griechisch-schismatischer Popen und griechischer Räuberbanden. Es ist gut, daß Mazedonien die beiden Staaten trennt und Kriegsschiffe Griechenlands nicht durch den Bosporus ins Schwarze Meer dürfen; so wird sich der Krieg nur auf wirtschaftlichem und diplomatischem Gebiete geltend machen, während die Mächte auf friedliche Ordnung des Zwistes hinarbeiten.

Rußland.

In Rußland siehts wieder recht bedenklich aus. Die Meutereien von Soldaten, die Arbeitsausstände und Morde mehren sich. — In Bieloostok gab es eine Judenverfolgung. Die Stadt hat 70 Prozent Juden, die vielfach Anarchisten sind. Sie haben Angriffe auf zwei christliche Professionen gemacht, eine orthodoxe und eine katholische (Fronleichnam). Darauf gab es einen Sturm auf die Judenhäuser. Es kamen 16 Christen und eine Anzahl jüdischer Revolutionäre ums Leben. Auch mancher ruhige Jude ist wohl dabei zu Schaden gekommen.

Zeitgeschichtchen.

— Eine Indianerschlacht in Pest. In der Nacht zum 21. Juni war die Kerepler Straße in Pest der Schauplatz einer förmlichen Indianerschlacht. Mehrere Indianer des Etablissements Buffalo Bill belästigten nach der Vorstellung mehrere Passanten. Eine größere Gesellschaft wies die Indianer wegen ihres Benehmens zurecht, worauf die Rothäute zu den Revolvern und Messern griffen. Es entspann sich eine förmliche Schlacht. Ehe die Polizei auf dem Kampfplatze erschienen war, gab es zahlreiche Verletzte, darunter zwei Schwerverwundete. Gegen die Indianer, die Reißaus nahmen, wurde das Strafverfahren eingeleitet.

— Vom elektrischen Strome getötet. Aus Sporminore meldet unterm 18. Juni ein Trienter Bericht: Der verheiratete Bauernsohn Antonio Tenaglia bestieg heute früh auf seinem Felde einen Maulbeerbaum, um das nötige Laub für die Seidenraupen zu sammeln. Der Baum befindet sich in unmittelbarer Nähe der elektrischen Drahtleitung. Unvorsichtigerweise berührte Tenaglia die Drähte und blieb mit beiden Händen an denselben hängen. Der Tod trat sofort ein. Bei diesem

Anblicke wurde der Vater des Unglücklichen wahnsinnig. Der herbeigerufene Arzt Dr. Paolazzi konnte nichts weiter als den bereits eingetretenen Tod feststellen.

— Massenvergiftung von Ausflüglern. Ueber ein verhängnisvolles Frühstück wird aus Hamburg berichtet: Der Verein hamburgischer Staatsangestellter machte am Sonntag, den 17. Juni, mit seinen Damen einen Ausflug nach dem Städtchen Radeburg im Sauerburgischen und nahm im dortigen Restaurant ein warmes Frühstück ein, darunter Ragout. Als bald erkrankten zahlreiche Personen unter Vergiftungserscheinungen und die Zahl der Erkrankungen wuchs fortwährend. Bei der Rückkehr nach Hamburg waren zwei Drittel aller Ausflügler erkrankt und mußten ärztliche Hilfe suchen. Die eingeleitete Untersuchung muß erst ergeben, welcher Art die Vergiftung war.

— Den Freund im Jähzorn erstochen. In Hof a. S. hat sich am 20. Juni während der Mittagspause zwischen zwei Freunden ein blutiges Drama abgespielt. Die beiden Arbeiter Adam Munzert aus Krens a. D. und Karl Heller aus Budweis, die seit langer Zeit eng befreundet waren, gerieten wegen einer geringfügigen Ursache in Streit. Munzert schleuderte plötzlich seinem Freunde eine blecherne Kaffeekanne an den Kopf, worüber Heller in solche Wut geriet, daß er dem Munzert das Brotmesser, das er gerade in der Hand hielt, bis ans Hest an die Brust bohrte. Kaum hatte Heller die Tat verübt, da eilte er weinend in die Apotheke, holte Karbolwasser und wusch damit dem Munzert die Wunde aus. Dann wollte er ihn ins Spital führen; unterwegs aber brach der Verletzte zusammen und starb. Heller, der sich wie ein Verzweifelter gebärdete, stellte sich sofort selbst der Polizei und wurde in Haft behalten.

Die Spielgesellschaft in Monaco hat jüngst ihre diesjährige Generalversammlung gehalten, in der folgendes bekannt gegeben wurde: Bei dem wachsenden Andrang des Publikums genügen die vorhandenen Säle schon jetzt nicht mehr, sodaß man in der nächsten Saison das Rauchzimmer und die Bars, die vor zwei Jahren angebaut wurden, in Spielsäle verwandeln werde. Für diese Neueinrichtung sind 650.000 Franks ausgesetzt. Die Gesamteinnahme belief sich 1905-06 auf 37,702.000 Franks, 3,797.000 Franks mehr als im Vorjahre. Nach Abzug aller Kosten blieb die Summe von 19,819.810 Frank übrig, von welcher eine Dividende von 325 Franks per Aktie, zusammen 19,500.000 Franks, ausgezahlt wird. Der Rest wird als Saldo übertragen. Von Interesse ist noch, daß das Theater in Monte Carlo 2,053.000 Franks Zuschuß erfordert hat.

Missionswesen.

In Kleinasien.

Fast noch ärger als unter dem Fanatismus der Mohammedaner haben die katholischen Missionäre und Katholiken im Orient unter dem Haß der von der Einheit mit dem Papste getrennten Schismatiker zu leiden.

Ein beredtes Beispiel ist die Drangsalierung des griechisch-katholischen Missionärs P. Theopistos in Peramos, einem kleinasiatischen Städtchen mit 6000 Einwohnern am Marmarameere. Die Bevölkerung war bis vor vier Jahren schismatisch. Bei einem Streite mit dem habgierigen Bischof erklärte ein großer Teil der Bevölkerung, zur katholischen Kirche übertreten zu wollen und wandte sich deswegen direkt an Papst Leo XIII. Das schismatische Patriarchat setzte alle Hebel in Bewegung, um die Verbindung mit Rom zu hindern. Trotz aller Drohungen und Gewaltmaßregeln, Entfesselung und Verbannung der Führer blieben die Einwohner größtenteils ihrem Vorhaben treu und sandten im Juni 1904 ein schönes Muttergottesbild als Zeichen der Verehrung und Anhänglichkeit an Papst Pius X. und baten um seine Hilfe. Es wurde nun der P. Theopistos nach Peramo gesandt, und stieg er in der Wohnung des mutigen Bürgermeisters Theodor Kyriakidis ab. Das entfachte nun den Haß der Schismatiker, welche die türkische Polizei aufhezten. Einer der Anhänger des P. Theopistos wurde ins Gefängnis geworfen. Dem katholischen Priester verbot man, das Haus seines Gastwirtes zu verlassen. Vier türkische Polizisten bewachten Tag und Nacht das Haus und man stellte zwei Laternen vor dem Hause auf, um das Haus und seine Umgebung zu beleuchten. P. Theopistos forderte bei den türkischen Behörden entschieden die Freiheit für ihn und seinen Wirt, die endlich schrittweise gewährt wurde. Doch bietet das griechisch-schismatische Patriarchat in Konstantinopel mit den türkischen Behörden alles auf, um den katholischen Missionär von den Leuten und diese von ihm fernzuhalten. Den Wirt des P. Theopistos hält man seit mehr als einem Jahre in Gefangenschaft. Nichts hat bisher seine Standhaftigkeit zu erschüttern vermocht, und seine zurückgebliebene Frau mit ihren fünf Kindern sind dieses Glaubensbekenntners würdig. P. Theopistos sah sich im Oktober v. J. veranlaßt, seine bisherige Wohnung im Hause des unerschrockenen Theodor Kyriakidis zu verlassen und eine eigene Mietwohnung zu beziehen. Das reizte den Born der Schismatiker neuerdings, die gehofft hatten, daß der kath. Missionär, durch die endlosen Anälereien ermüdet, den Ort wieder verlassen werde. P. Theopistos berichtet darüber in einem Dankschreiben an die „Kath. Missionen“:

„Aufgehört durch die Agenten des Patriarchats verlangten die türkischen Behörden die Auslieferung des Hauschlüssels und verboten mir, das Haus zu verlassen. Bäcker, Spezereikrämer usw. erhielten die Weisung, mir nichts mehr zu verkaufen. Die Polizei, die

hierzulande ihre Dienste dem Meistbietenden verkauft, stellte sich mehr wie je dem Patriarchate zur Verfügung und schloß die Leute von allem Verkehre mit mir ab. Diese willkürlichen Maßregeln brachten die Bevölkerung nicht wenig auf Aber was konnte man gegen die brutale Gewalt tun?

„Vier meiner Leute drangen trotz allem zu mir vor. Ich selbst sandte einen schriftlichen Protest an die Behörden und verlangte Aufschluß, mit welchem Rechte man mich so handle. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Meine vier mutigen Anhänger wurden verhaftet und nach Panderma gebracht. Nach acht Tagen ließ man sie frei, aber bloß, um sie alsobald ein zweites Mal festzunehmen und an eine gemeinsame Kette gefesselt nach Balikeses, dem Sitze des Mutteffaris (Regierungspräsidenten) abzuführen. Dort wurden sie mit gemeinen Dieben und Räubern in einen Raum eingesperrt, erhielten als Nahrung nichts als Wasser und Brot und wurden von dem Ungeziefer fast aufgefressen. Nach einiger Zeit ließ man sie gegen ihr Ehrenwort, nicht zu entfliehen, frei umherzugehen. Wiederholt wurden sie verhört und mit der Verbannung nach Arabien bedroht. Sie ließen sich jedoch nicht einschüchtern und blieben fest bei ihrer Erklärung, sie seien katholisch und bereit, um ihres Glaubens willen alles zu erdulden; nichts in der Welt werde sie abhalten, ihrem Gewissen zu folgen. Ihre Standhaftigkeit siegte; man setzte sie wieder in Freiheit mit der von ihnen ausbedungenen Erklärung, daß man künftig dem Verkehre mit ihrem Priester keine Hindernisse mehr in den Weg legen werde. Kurz vor Weihnachten kehrten sie in den Schoß ihrer Familien zurück. Ich habe mit eigenen Augen die rotangelaufenen Spuren der Eisenketten gesehen, die sie um des Glaubens willen getragen hatten.“

Während diese Standhaftigkeit der Katholiken P. Theopistos mit Trost erfüllt, sind seine Gegner wütend.

„Noch unlängst erklärte der Archimandrit, der hier den schismatischen Bischof vertritt, im Kreise einiger Vertrauten: „Es bleibt uns schließlich nur noch ein Mittel, den Katholizismus hier fernzuhalten: daß wir einen Mann dinsten, der uns den papistischen Geistlichen aus dem Wege schafft.“ „Nun, Gott ist mein Schützer, und es geschieht nichts ohne seinen Willen.“ P. Theopistos schließt seinen Brief und bittet ihn und seine schwierige Mission nicht zu vergessen.

Der Besitzer der Mietwohnung mußte Peramos verlassen und nach Konstantinopel sich zurückziehen, um der Verbannung zu entgehen. Augenblicklich (der Brief ist vom 11. März) genießt P. Theopistos etwas mehr Ruhe und darf frei Besuche machen und empfangen, aber noch nicht öffentlich Gottesdienst halten. Im übrigen freilich dauern die Schikanen seitens der Schismatiker fort. Um die Schwierigkeiten nicht zu vermehren, hat P. Theopistos erst eine kleine Gruppe von Familien ihren Uebertritt öffentlich vollziehen lassen. Im Herzen aber steht bei weitem der größte Teil der Bevölkerung und von sechs schisma-

tischen Geistlichen vier auf seiner Seite, die zehn umliegenden Ortschaften gar nicht gerechnet. An dem Tage, da die katholische Gemeinde ihre staatliche Anerkennung erlangt, würden von den rund 6000 Einwohnern von Peramos spärlich 50 Familien im Schisma verbleiben.

Es zeigt sich in diesem Falle wieder recht klar, daß die katholische Mission heute an dem französischen Protektorate absolut keine Stütze findet.

Erziehungswesen.

Noten und Hausarbeiten.

Die Schulzeugnisse sind in Vorbereitung, die Ferien, die heuer auch für die Volksschüler außerhalb der Mittelschulstädte volle 8 Wochen dauern werden, stehen vor der Tür, und die ganze Erziehungsarbeit, für die es ja keinen einzigen Tag „Ferien“ geben kann, steht nun den Eltern zu. Die heimkehrenden Schüler sind nicht durchweg „Musterkinder“, und so fallen auch die Zeugnisse verschieden aus.

Ueber die Noten äußert sich Kapp in seinen „Winken und Weisungen für Erzieher und Lehrer“: Die Noten müssen in einem Erziehungshaus als ein wichtiges Erziehungsmittel betrachtet werden. Das Ehrgefühl ist das edelste in der Ordnung der natürlichen Gefühle. Wer einmal bei einer feierlichen Verteilung der Zeugnisse zugegen war, die Physiognomie sowie das ganze Wesen der Zöglinge bei solchen Akten beobachtet hat, der wird nicht anstehen, den Noten eine hervorragende, ja die erste Stelle unter den natürlichen Erziehungsmitteln einzuräumen. Welche Aufregung, welche Erwartung unter den Zöglingen geht einem solchen Akte voraus! Wie glänzt der Blick, wie selig ist der Ausdruck des ganzen Gesichtes, wenn das Auge nur gute Noten auf dem Zeugnis gewahrt! Wie traurig aber schaut der Zögling darein, wie manche Träne rinnt ihm über die Wangen, wenn er nur schlechte Noten oder auch nur eine minderwertige erhalten hat! Welch eine tiefe Schamröte überzieht erst sein Gesicht, wenn der Erzieher ein tadelndes Wort dem schlechten Zeugnis beifügt! Vorkehrungen mag man treffen, daß das verletzte Gefühl nicht zu tief greife, das Kind verbittere oder trübsinnig mache; im übrigen aber hat ein solches Kind einen Charakter, auf den man die größten Hoffnungen zu setzen berechtigt ist. Traurige, sehr traurige Ausichten für seine Zukunft eröffnet dagegen ein Zögling, der mit lächelnder Miene Tadel entgegen nimmt und der seinem Zeugnis keinen besseren Namen zu geben weiß, als einen Spottnamen. Stumpfsinnige Kinder sind vollends jene, die mit Apathie schlechte Noten aufnehmen; ihre Zukunft ist gewöhnlich tatenlos. Es fehlt ihnen am natürlichsten Sporn zur Tätigkeit, am Gefühl für Ehre. Freilich muß aber auch das Zensurverfahren des Erziehers aufgrund täglicher Notizen ein unwandelbares sein, so daß die Noten einen absoluten Wert haben; was für einen Zögling „gut“ oder „schlecht“ bedeutet, das muß es auch für einen anderen

bedeuten und immer gleichartig eingeschätzt werden.

Die Eltern haben daheim oft viele Sorge, wie sie dem Kinde bei seinen Schularbeiten helfen können. Da mag es nun wohl angezeigt erscheinen, daß sie das kleine Völkchen um sich versammeln und sich von jedem Kinde ausführlich erzählen lassen, was es zu tun hat. Aus den erzählten Antworten wird man erkennen, ob das Kind begriffen hat, was es aufbekam und wie es daheim arbeiten und lernen soll. Aus dieser Erkenntnis wird sich die rechte und beste Not- und Nachhilfe der Eltern ergeben. Nicht vorsagen, sondern erklären, um den Kindern das selbständige arbeiten zu ermöglichen, ist wohl die richtigste Nachhilfe. Dadurch lernt das Kind, und seine Hausarbeiten sind dann keine den Lehrer täuschende, dem Kinde praktisch unnütze Vorspiegelung. Wert fürs Leben hat eben nur die den tatsächlichen Kenntnissen entsprechende Note.

Gesundheitspflege.

Ersatz für das teure Fleisch.

Das Fleisch hat viel Nährwert und ist leicht verdaulich. Es ist daher nicht von der Hand zu weisen, daß es mit Maß und in guter Zubereitung genossen, ein vortreffliches Nahrungsmittel ist. Voraussetzen muß man da freilich, daß man das Fleisch nicht allein für sich, sondern womöglich mit Gemüse verzehrt, und dann, daß man auch wirklich gutes Fleisch im Topfe hat, Fleisch nämlich, das von gesunden, wohlgenährten und rationell gefütterten Tieren kommt und das noch keine Spuren des Verdorbenseins aufweist.

Trotzdem es nun wünschenswert erscheint, daß jeder arbeitende Mensch öfter in der Woche auch seine Portion Fleisch auf den Tisch bekomme, ist es doch eine bloße Sache des Vorurteils unwissender Leute, wenn man annimmt, daß unbedingt Fleisch gegessen werden müßte, wenn man seine Arbeitskraft erhalten will. Es gibt da noch so manche andere wohlgeschmeckende Nahrungsmittel, die das Fleisch vollkommen ersetzen können, und die dabei den mächtigen Vorteil für den Mann aus dem Volke haben, daß sie vielfach bedeutend billiger zu stehen kommen, als das Fleisch, dessen Preise ja heutzutage für die minderbemittelten Volkskreise schon bereits unerschwinglich geworden sind. Da heißt es dann zu jenen Nahrungsmitteln greifen, die das Fleisch ersetzen können, ohne daß man sie gleich mit Geld gleichsam beim Verkäufer aufwiegen muß. — Da haben wir z. B. gleich das Ei, die wohlgeschmeckende Gabe der emsigen Henne. Ein weichgekochtes Ei (4 Minuten im kochenden Wasser lassen) ist mit etwas Salz und Brot genossen, ein vorzügliches und leicht verdauliches Nahrungsmittel. Dabei kann man rechnen, daß ein Ei für sich im Durchschnitt soviel Wert ist als Nahrungsmittel wie 50 Gramm Fleisch. Im Sommer nun, wo besonders auf dem Lande draußen die Eier billiger zu haben sind, werden 10 Eier, die den Nährwert von einem Pfunde Fleisch haben, jedenfalls billiger zu stehen kommen als das Fleisch. Ebenso

wie zum Fleisch kann man natürlich auch zu Ei noch allerhand Gemüse verzehren und dadurch seinen Tisch reicher und kräftiger besetzen.

Das wertvollste Ersatzmittel für Fleisch jedoch, das wir nennen können, ist in jedem Falle die Milch. Ein halber Liter gute Milch hat soviel Nährwert als wie 4 bis 5 Hühner-eier. Ein Liter Milch also kommt einem Pfund Fleisch gleich. Der Liter Milch kostet aber in den Städten sogar nur etwa 10 Kreuzer, ein Pfund Fleisch 30 bis 40 Kreuzer und mehr. Das ist ein gewaltiger Unterschied im Preise bei gleichem Werte für die Ernährung, den sich jede Hausfrau merken sollte.

Wieviel wohlgeschmeckende Speisen lassen sich aber mit der Milch bereiten mit Hilfe von Mehl, Reis, Grütze, Kartoffeln, Kakao usw. Desgleichen schmeckt die Milch gut in Verbindung mit Erdbeeren, Schwarzebeeren und anderen Früchten.

Ein weiterer vorzüglicher Ersatz für Fleisch ist ein guter Käse in Verbindung mit Brot und etwas Butter oder Fett. An Eiweißstoffen übertrifft der Käse das Fleisch sogar häufig um das Doppelte. Sogenannter fetter Käse übertrifft es auch an Fett. Und was auch hier die Hauptsache ist, viele Käsearten sind billiger als das Fleisch. Wer also trotz der teuren Fleischpreise seinen Lieben eine billige und kräftige Kost vorsehen will, der beachte diese kleinen Winke. Sie werden von größtem Nutzen sein.

Für den Landwirt.

Trommelsucht des Kindes.

Ueber diese dem Kinde so gefährliche Krankheit haben wir in früheren Hausblattnummern schon aufklärende Artikel gebracht. Hier seien daran noch einige Winke geschlossen, die der „Westd. Landw.“ in Bezug auf Vorbeugung und Behandlung der Blähsucht, resp. Trommelsucht, den Tierhaltern gibt. Das genannte Blatt schreibt:

Das Verblähen der Kinder ist eine häufige Erscheinung, wenn die Tiere, frisch auf Klee- oder Klee grasweiden geführt, reichlich und mit einer gewissen Eier fressen. Daher reiche man ihnen, bis sie sich an die Klee weide gewöhnt haben, auf jeden Fall vor dem Austreiben Trockenfutter, Langheu oder Häcksel. Haben sie ihren größten Hunger schon gestillt, wenn sie die Weide betreten, so werden sie das blähende Kleefutter nicht mit solcher Hast und in solchen Mengen verzehren, wie im anderen Falle, und so findet die rasche und ausgedehnte Gasentwicklung im Magen nicht statt. Auch sollte eine auf Klee feldern weidende Herde nie eines erfahrenen Hirten entbehren, der sogleich Hilfe herbeiholt oder die ganze Herde heimtreibt, wenn er bei einem der Tiere bedenkliches Austreiben des Bauches wahrnimmt. Solches ist besonders zu befürchten nach dem Genuße jungen Klees auf stark gedüngtem Felde, der in üppiger Entwicklung begriffen ist. Erfahrene Viehhalter oder Hirten wissen auch, daß das Verblähen besonders leicht vor Gewitter, bei Schwüle eintritt. Daher empfiehlt es sich, bei Gewitter-

schwüle das Vieh von der Klee weide weg-zutreiben, bzw. eine solche nicht beziehen zu lassen.

Treten Aufblähungen ein, so zäume man das Tier mit einem Strohbande auf, das man in Seifenwasser, Mistjauche oder andere widerliche Flüssigkeiten eingetaucht hat. Dadurch werden die Tiere zum Rülpfen gebracht, wobei aus dem Wanst die Gase durch den Schlund entweichen. Zugleich reibe man die Bauchgegend kräftig mit einem Heu- oder Stroh wische oder mit feinen Zweigen von Erlen oder Weiden, wie sie gerade zur Hand sind, oder mit einem erschlafsten Kleidungsstücke, damit auf solche Weise die erschlafsten Muskeln zu neuer Tätigkeit angeregt werden. Wenn diese Bemühungen keinen Erfolg haben, führe man eine Schlundröhre ein, wobei aber das behandelte Tier vorn hoch, hinten tief stehen muß, da sich sonst die Schlundröhre verstopft. Im alleräußersten Falle muß der Bauch auf der linken Seite in der Mitte der Hungergrube angestochen werden. Man unterlasse aber das Stechen auf der rechten Seite, weil dort der Darm getroffen wird. Zum Stechen diene der sog. Trokar, oder ein im Griffte feststehendes Messer; doch sei noch einmal betont, daß das Stechen nur im alleräußersten Notfalle erfolgen darf; denn es zieht sehr leicht Verwachsen des Wanstes mit der Bauchwand nach sich.

Für Haus und Küche.

Pikant gebratenes Kalbfleisch. Aus einem Schlußbraten werden die Knochen ausgelöst, dann wird das Fleisch mit Salz eingerieben, mit feingehackter Limonienschale, Paprika, einer Gewürznelke, etwas Muskat und Ingwer bestreut, mit Speckblättern belegt, unter fleißigem Begießen gebraten. Schließlich, wenn der Braten fertig ist, wird er mit einem halben Liter saurem Rahm übergossen, nochmals ins Rohr gestellt, bis sich der Rahm verzogen hat. Beim Anrichten wird die Soße samt den Speckscheiben über den Braten gegeben.

Stachelbeeren in Flaschen einzulegen. Grüne noch harte Stachelbeeren werden sauber gepuzt und gewaschen, in sorgsam gereinigte und nicht zu enghalsige Weinflaschen zufüllt und gut zusammengeschüttelt; so läßt man sie eine Stunde stehen, wobei sie ein wenig zusammenfallen, füllt noch soviel Beeren nach, daß die Flaschen bis oben herauf voll werden, umwickelt sie gut mit Heu, stellt sie unverkorkt in einen Kessel mit kaltem Wasser, bringt letzteres zum Kochen und läßt die Flaschen so lange kochen, bis die Beeren soweit zusammengelassen sind, daß sie nur noch bis zum Hals der Flasche reichen. Man hebt nun den Kessel vom Feuer, läßt die Flaschen vollständig darin erkalten, verkorkt sie fest, verpicht sie und bewahrt sie umgelegt im Keller auf. Sie halten sich auf diese Art sehr gut und können u. Kompott oder Mehlspeisen benutzt werden.

Reisstrudel. Zum Teig: 250 g Mehl, 2 Eier, 40 g Butter, Wasser. Fülle: 250 g Reis, 1 1/2 Liter Milch, 100 g Butter, 8 Eier,

Salz. Man macht auf dem Backbrette einen festen Teig von Mehl, Eiern, Butter und Wasser und knetet denselben gut durch. Dann deckt man den Teig mit einer erwärmten Tonschüssel zu und läßt ihn $\frac{1}{2}$ Stunde ruhen. Inzwischen hat man den Reis in der Milch weichgekocht und kaltgestellt. Nun rührt man die Butter schaumig, gibt Reis und Eigelb sowie etwas Salz dazu, zuletzt zieht man den Schnee der acht Eier leicht durch die Masse und streicht solche — je ein Eßlöffel voll — auf runde Plättchen, die man in der Größe eines Tellers von dem Nudelteige ausgerollt hat. Diese Plättchen werden dann aufgerollt und nebeneinander in eine Auflaufform gelegt. Nun gießt man $\frac{1}{4}$ Liter süße Sahne darüber und bäckt den Strudel im Bratofen.

Gemeinnütziges.

Fensterkitt wird hergestellt, indem man drei Teile Kreide, drei Teile Bleiweiß mit fünf Teilen Leinölfirnis zu Teig knetet und ^{3/15} Silberglätte hinzusetzt. Wird dann das Holz und der Kitt gut im Delanstrich erhalten, so wird das Wasser nicht durchdringen. Oder man vermenge ganz feingepulverte Bleiglätte und konzentriertes Syrupdickes, wasserhelles Glycerin innig miteinander, derart, daß ein weicher, zähflüssiger Brei entsteht. Diesen streicht man in die Falze, in welche die Glasscheiben kommen sollen, drückt letztere hinein und entfernt den überschüssigen Kitt; nach kurzer Zeit ist er vollständig erhärtet. Man kann ihn, weil er so schnell hart wird und nicht wieder erweicht werden kann, nicht vorrätig halten.

Reinigen der Gipsfiguren. Mit einer Mischung von heißer Milch und Zinkweiß werden die Gipsfiguren, nachdem sie gut gesäubert, so oft überstrichen, bis sie ihre ursprüngliche Weiße wiedererlangt haben. Man achte aber darauf, daß die Milch noch frisch und nicht etwa sauer ist.

Praktische Winke. Um aufgelöste Klebstoffe, wie Dextrin oder Gummiarabikum vor Schimmel zu bewahren, mische man eine kleine Messerspitze Salizyl unter die Masse.

Die böse Zunge.

In einer großen Stadt an den Ufern der Elbe gelegen, lebte vor Jahren ein reicher Kaufmann. Er war das, was man gemeinhin einen braven Mann nennt. Herr M. galt sehr tüchtig in seinem Geschäft und erfüllte regelmäßig seine Pflichten. Trotz dieser unterschieden guten Eigenschaften besaß der Mann aber keine Freunde; im Gegenteil, man suchte ihm auszuweichen und mied soviel als möglich seine Gesellschaft. Suchte man den Grund hiefür, dann fand man ihn darin, daß alle, die Herrn M. näher standen, seine böse Zunge fürchteten. Er war bekannt dafür, über alles und jedes seine hämischen abfälligen Bemerkungen zu machen. — In seinem großen Zinshause lebte unter andern Mietern auch eine Witwe, welche einen Sohn besaß, der hier auf Erden ihr einziges Glück ausmachte. Durch Entbehrungen aller Art hatte die Mutter es ermöglicht, daß derselbe

das Baufach, zu welchem er viel Lust und Neigung zeigte, studieren konnte. — Eines Tages nun traf diese Frau ihren Wirt im Hausgärtchen und im Vollgefühl ihres Mutterglückes teilte sie ihm mit, daß ihr Sohn seine Studien vollendet und nun in eine selbständige Stellung gelangt sei. Unter anderem habe man ihn den Umbau eines Irrenhauses in der Stadt G. übertragen. — In seiner boshaften Weise sagte der Mann: „Nun dann sagen Sie Ihrem Sohne, daß er bald für sich selbst eine Zelle im Irrenhause bereit halten möge.“ Das war die Antwort auf die in der Freude ihres Herzens vorgebrachte Mitteilung einer Mutter. — Daß diese höchst unzarte Aeußerung dem feinfühligem Frauengemüt sehr wehe tat, bedarf keiner Versicherung; im Innersten verletzt verließ die Witwe sogleich schweigend den Garten. — Aber die Vergeltung sollte nicht ausbleiben, in einer eigentümlichen Weise rächte Gott das ohne Grund so schwer gekränkte Mutterherz. — Herr M. war reich an irdischem Besitz. Sein größter Schatz aber war das einzige Kind, das er besaß, eine Tochter, auf welche er nach seiner Frau Tode alle die wärmeren Gefühle seines Herzens konzentrierte. Diesem Mädchen eine glänzende Stellung im Leben zu verschaffen, war der Gipfelpunkt seines Denkens. Auch das sollte ihm gelingen infolge seines Reichtums. Ein höherer Staatsbeamter wurde der Gatte seiner Tochter; sie kam dadurch in die erste Gesellschaft, konnte ein großes Haus führen — ihr irdisches Glück und somit das ihres Vaters schien gesichert. — Aber es war wirklich nur Schein. — Bald erkrankte der Gatte seiner Tochter an einem schweren Nervenleiden, das seine spätere Ueberführung in eine Irrenanstalt nötig machte, woselbst er nach Jahren in völliger Geistesumnachtung starb. Die Tochter kehrte gebrochen in ihrem Lebensglück zu ihrem Vater zurück, dessen einst so zuversichtliches, absprechendes, auf eigene sichere Macht pochendes Wesen durch die Macht der Schicksalsschläge völlig gebeugt ward. Ob er wohl in Stunden stiller Einker dar an dachte, was er damals zu der Mutter in hämischer Weise gesagt hatte?

Bestrafter Frevel.

Vor ungefähr 30 Jahren kamen in Pia in ein Gasthaus acht Burschen und weil die Wirtstube stark überfüllt war, räumte die Wirtin den neuen Ankömmlingen ein Zimmer ein. Die acht Burschen saßen um eine Kanne Wein und besprachen die Tagesneuigkeiten. Einer von ihnen, namens Estprach, sah an der Wand ein großes Kreuzifix und rief: „Dem müssen wir einen Schluck aus der Kanne geben!“ Das Bild des Heilandes wurde herabgenommen und der Gotteslästerer tauchte den Kopf des Kreuzifixes in den Wein, während die andern Burschen in ein schallendes Gelächter ausbrachen. „Laßt uns sehen,“ sprach ein Bursche namens Markus, „was er in der Brust hat.“ Er zerschmetterte die Brust des Heilandes. Ein anderer mit Namen Aymard rief: „Wir wollen ihn amputieren und sehen, ob er Blut in seinen Gliedern hat. Und er schnitt das Bein des Bildes

ab. Dieser Gottesfrevel wurde furchtbar gerächt. Estprach, welcher dem Kreuzifix zu trinken gegeben, ertrank einige Tage nachher. Markus, welcher die Brust eingestochen, starb an galoppierender Schwindsucht; fünf andere starben an demselben Uebel, ohne die Sterbesakramente zu empfangen. Dem achten Uebeltäter, Aymard, mußte vom Arzte das Bein amputiert werden. Diesem Freveler war es vergönnt, Buße zu tun und hoffentlich hat er Verzeihung vom barmherzigen Gott erhalten.

Buntes Allerlei.

Zu viel verlangt.

Ein Jude, der mit Chemikalien handelte, wurde in Warschau vor Gericht gezogen, weil er, ohne die amtlichen Vorschriften zu beachten, an jemanden Gift verkauft hatte. Vor Gericht liest der Richter ihm die Klage vor, als ihn der Jude plötzlich mit der Frage unterbricht: „Verzeihen Sie, Herr Präsident, verstehen Sie etwas von Chemikalien?“ „Dazu ist der Sachverständige, Herr Sp., zugegen“, erwiderte der Richter, auf den betreffenden Herrn hinweisend. „Und Sie, Herr Sp.“ fragte der Jude, indem er sich zu dem Sachverständigen wendet, „verstehen Sie etwas vom Gesez?“ „Sie haben doch soeben von dem Herrn Präsidenten gehört, daß ich Sachverständiger für Chemikalien bin. Wenn Sie etwas über das Gesez wissen wollen, wenden Sie sich doch gefälligst an den Herrn Präsidenten!“ „Ich bitte, bedenken Sie einmal, Herr Präsident! Sie sind der Vorsitzende vom Gericht und verstehen nichts von Chemikalien; und der Sachverständige für Chemikalien versteht nichts vom Gesez. Und ich armer Jude soll verstehen beides, das Gesez und die Chemikalien! Herr Präsident, wie können Sie mich verurteilen?“

Faule Wirtschaft.

Bürgermeister: „Sie, Gemeinbediener, seit drei Monaten sind keine Strafgebühren mehr eingegangen: es badet sich keiner mehr an verbotener Stelle, es lauft niemand mehr über die Felder und Wiesen, es reißt keiner mehr was ab, es stiehlt niemand mehr Obst — was ist denn das für eine Wirtschaft?“

Verdächtige Fürsorge.

Sie waren noch nicht lange verheiratet und das glückliche, segensreiche Vertrauen, das junge Eheleute einander zu schenken pflegen, war noch nicht gestört worden. Eines schönen Morgens aber sprach die junge Frau zu ihrem Gatten: „John, mein Schatz, ich habe das Loch in Deiner Hosentasche zugestopft, als Du gestern Abend schon im Bette lagst. Bin ich nicht eine fürsorgliche kleine Frau?“ „Hm“, meinte John zweifelnd, „hm — ja Du — Du bist fürsorglich, ja — aber, sag mal, Liebchen, wie kam's denn eigentlich, daß Du das Loch in meiner Hosentasche bemerktest?“

Bequemer Beruf.

Mutter: „Pepi, sag mal, was möchtest du denn einmal werden? Wahrscheinlich ein Offizier?“ — Pepi: „Nein, ein Laternenanzünder!“ — Mutter: „Aber Kind, in den großen Städten gibt es ja jetzt elektrisches

Licht; da haben die Laternenanzünder nichts zu tun.“ — Pepi: „Eben deswegen möchte ich einer werden.“

Zeitgeschichten.

— Durch unvorsichtige Liebkosungen das Kind — erstochen. Als in Mähr.-Ost. am 18. Juni, so berichtet das „D. Vbl.“, die Kaufmannsgattin Katharina Manek ihr sechs Monate altes Mädchen Emilie ihrer Schwiegermutter Franziska Manek zum Halten übergab, drückte dieselbe das Kind lieblosend so fest an ihre Brust, daß eine in der Bluse steckende Nadel sich tief in die Schläfe des Mädchens bohrte. Es traten sofort Blutungen im Gehirn ein, an denen das Kind in kurzer Zeit starb. Gegen die unvorsichtige Frau ist die Strafanzeige erstattet worden. — Durch die üble Gewohnheit, Nadeln in die Kleider zu stecken, bei Unterbrechungen der Arbeit Nadeln in den Mund zu nehmen oder aus Damenhüten lange Anstecknadeln hervorstehen zu lassen sind schon gar oft traurige Folgen eingetreten.

— Zusammenstoß bei einer Probefahrt. Aus Schemnitz wird gemeldet: Zwischen Gran-Breznitz und Dillu wurde am 20. Juni eine Probefahrt auf dem Bahngleise abgehalten. Hierbei stieß ein Wagen mit Arbeitern mit einer Lokomotive zusammen, wodurch drei Arbeiter getötet wurden.

— Drei Minuten Sonnenschein im Jahr hat nicht etwa ein Punkt im hohen Norden oder Süden aufzuweisen, sondern ein Schachtloch in Mexiko. Dort hat man einen Photographen aufgestellt in der 650 Meter tiefen Beche zu Sombrerete und da die Stadt gerade auf dem Wendekreis des Krebses liegt, fallen am 21. Juni die Sonnenstrahlen für die genannte Zeit auf den Grund des Schachtes. Der Apparat funktioniert.

Lustige Ecke.

Durch die Blume. Praktikant: „Bitte, Herr Rat, mir den heutigen Nachmittag frei zu geben — es ist mir wieder eine Tante gestorben!“ — Rat: „Nun gut! Das sag ich Ihnen aber: wenn Ihnen noch einmal eine Tante stirbt, dann geh ich mit zum Begräbnis!“

Unverbessertlich. „Nun, Sepp, jetzt wilderst Du wohl nicht mehr, seit Du Jagd'g'hilf bist?“ — O na! Jetzt fisch' ich da drüben im See — des is aa verboten!“

Einer, der sich auskennt. Ein protestantischer Pastor in San Francisco kündigte an, daß er am nächsten Sonntag einen Familienskandal besprechen werde, und die sonst leere Kirche war voll. Die Predigt handelte über Adam und Eva.

Ob so oder so. „Ja, das is alleweil a so. Mach i' die Stiefeln den Leuten nach die Füß', nachher sind's nit nach ihrem Kopf, und mach' i's ihnen nach'm Kopf, nachher passen's nit an die Füß'.“

Rücksichtsvoll. Fremder: „An den Kopf sollten Sie Ihren Jungen nicht schlagen! . . . Brügeln Sie ihn doch an der gebräuchlichsten Stelle!“ — Bauer: „Na . . . die is für d' Schul reserviert!“

Rätsel-Aufgaben.

Ziffernrätsel.

A. L.

- | | |
|-----------------|------------------------|
| 1 2 3 4 | Zahl |
| 2 4 1 7 | Fluß |
| 3 1 4 5 | Wohnung |
| 4 6 1 8 | Stadt in Afrika |
| 5 1 7 8 | wichtiger Musikton |
| 6 7 3 1 | Gefäß |
| 7 1 2 3 | Stift in Oesterreich |
| 8 1 6 4 | griechische Gottheit |
| 1 2 3 4 5 6 7 8 | liebt kein Baumeister. |

Rebus.

A. B.

- s s s
s e s
s s s
keit

Diamanträtsel.

A B

- | | |
|---------------|-----------|
| M | Buchstabe |
| G G G | frisch |
| N N N N D | Nichts |
| E E E E E E B | Nachricht |
| L L L L U | Auswuchs |
| U U U | knapp |
| M | Buchstabe |

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

I. (Ziffernrätsel.)

Sion, Pisa, Jena, Onias, Nepos, Agio, Gans, Egon. Spionage.

II. (Quadraträtsel.)

T R O S T
R O S T E
O S T E N
S T E R N
T E N N E

III. (Rebus.)

Umlaufende Gerüchte.

Von den Rätsellösern erhalten Preise durch das Los: Fr. Pittroff, Karlsbad; Louise Schöbeck, Mähr.-Schönberg, Hochw. Adolf Klepsch, Samran, M. Bock, Ronsperg.

Karlskirche Warnsdorf.

Das Ziel des Jahres 1905 ist erreicht. Das Dach ist aufgesetzt. Nun drücken aber die Schulden mehr als die Dachziegel. Mehr als hunderttausende Kronen betragen sie. Also unsere Bitte um Unterstützung ist gewiß gerechtfertigt. Laßt uns nicht im Stiche!

Für den Kirchenbauverein Warnsdorf:

Josef Hirschmann, Katechet, Kassier.
Josef Funt, Dekant, Vorstand.

NB. Auch „die Hausblätter“ nehmen gern die Gaben entgegen.

Ein praktisches Handbuch für jeden Gewerbetreibenden.

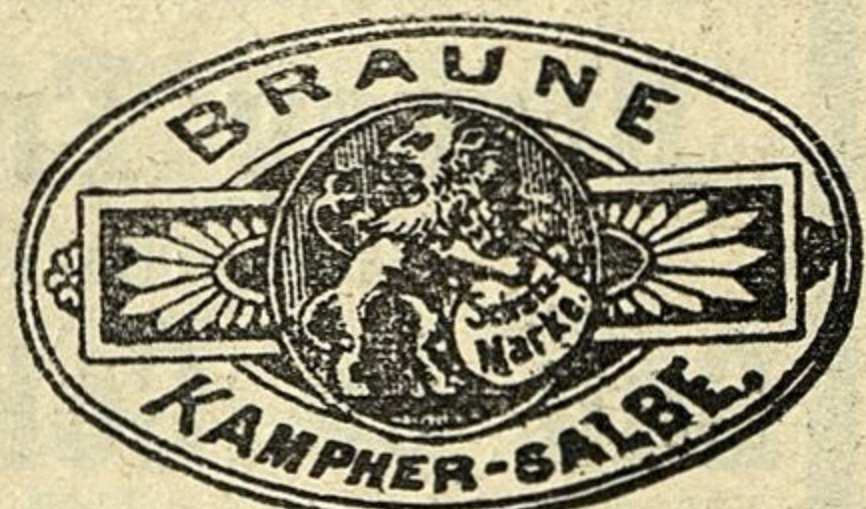
Andreas Haidingers

Selbstadvokat.

Gemeinverständliche Anleitung zur Selbstverfassung von Verträgen und sonstigen Privaturkunden, dann von Eingaben, Beschwerden und Reklamen in allen Rechts- und Verwaltungssachen.

Mit mehr als 1000 Beispielen und Formularen. — 18. Aufl. Komplet in 20 Heften à 60 h. Zu beziehen durch die Buchhandlung

Ambr. Opitz, Warnsdorf.



Braune Kampfer-Salbe

nach Vorschrift des Apothekers Wilhelm Dick in Zittau.

Altbewährte Hausfalbe

bei äußerlichen Schäden und rheumatischen Schmerzen. — Zu haben in Rollen zu 20 h, 40 h und 80 h in den meisten Apotheken und beim Erzeuger Apotheker L. Eiselt in Grottau i. B. — Da häufig Nachahmungen verkauft werden, achte man genau, daß jede Rolle obige Schutzmarke trägt.

Gesetzlich geschützt.

Jede Nachahmung und Nachdruck strafbar.

Allein echt ist Thierry's Balsam

nur mit der grünen Nonnenmarke.

Altberühmt, unübertreffbar gegen Verdauungsstörungen, Magenkrämpfe, Kolik, Katarrh, Brustleiden, Influenza etc. etc. Preis: 12 kleine oder 6 Doppelflaschen oder

1 grosse Spezialflasche mit Patentverschluss K 5. — franko. Thierry's Centifoliensalbe allbekannt als Non plus ultra gegen alle noch so alten Wunden, Entzündungen, Verletzungen, Abszesse und Geschwüre aller Art. Preis: 2 Tiegel K 3.60 franko versendet nur gegen Voraus- oder Nachnahmeanweisung.

Apotheker A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Die Broschüre mit Tausenden Orig.-Dankschreiben gratis u. franko. Depot: in den meisten Apotheken und Medizin-Drogerien.



Johann Zeipelt

Weberei- und Versandhaus

Plassnitz, Post Sattel

bei Neustadt a. M. (Böhmen)

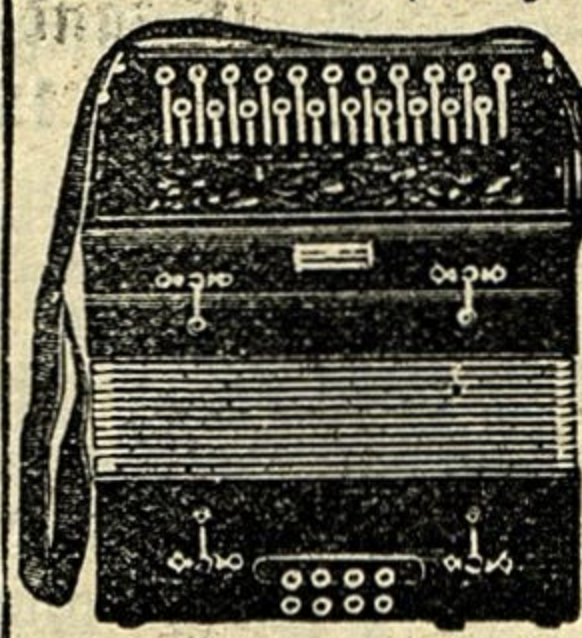
empfehlte seine anerkannt vorzüglichen Erzeugnisse von waschechten Baumwoll- und Seidenwaren als: Bettzeug, Orford, Gehir, Arbeiter-Anzugstoffe, Kleiderstoffe, Gardent, Weißwaren, Hand-, Tisch- und Taschentücher etc.

15 Meter breite Betten von 8—8 Meter lang in Bettzeug, Orford, Gehir, Weißwaren etc. franco für 16 K 80 h.

Bersand nur gegen Nachnahme oder vorherige Gutentand des Betrages.

MEINEL & HEROLD

Harmonikafabr., Klingenthal (Sa.) No. 129

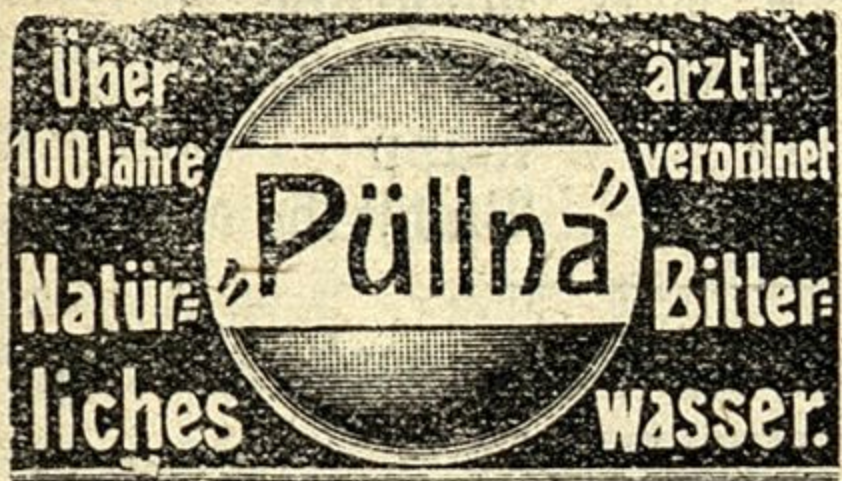


lieft als Spezialität Zugharmonikas, 2, 3, 4, 6, 8 chörig, 1, 2, 3reih., in über 130 Num. staunend billig u. doch gut. Bandonions, Mundharm., Drehorgeln, Violinen, Ziffern, Okarina, Garant. Zurückn. u. Geld retour.

Neuester Katalog an Jedermann frei.

Entfettungstees

bekannte wirksame Spezialität für Fettleibige. Paket 2 K. — Zu beziehen durch Apotheker Alois Lukesch, Grulich (Böhmen).



Weltberühmtes österreichisches „Natur-Bitterwasser.“

Bestes Hausmittel.

Wirkung mild, rasch und ohne Darmreizung. — Angenehmer Geschmack.

Zu haben in den Apotheken und Drogerien.



Tüchtige Eisendreher finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung bei **Teichert & Sohn in Liegnitz, Schlessen.**

Erster allgemeiner Beamten-Verein der österr.-ungar. Monarchie in Wien, I. Wipplingerstrasse 25.

Grösste wechselseitige Lebens- und Renten-Versicherungs-Anstalt Oesterreich-Ungarns,

bei der sich nicht bloss Beamte, sondern jedermann, also auch Kaufleute, Gewerbetreibende, Industrielle, Private versichern lassen können.

Die Versicherungsbedingungen sind günstig, die Prämien niedrig, die Auszahlung erfolgt rasch und abzugsfrei, die Versicherung ohne Erhöhung der normalen Prämie.

Mitglieder: 151.774; Polizzen 87.495; versichertes Kapital K 176,129.000; Vereinsvermögen: K 61,500.000.

Billige böhmische Bettfedern!

5 Kilo neue gute geschliffene staubfreie K 9.60; 5 Kilo, bessere K 12; 5 Kilo weiße daunenweiche geschliffene K 18—26; 5 Kilo schneeweiße daunenweiche geschliffene K 30—36; 5 Kilo Halbdaunen K 12, 14.40, 18; 5 Kilo schneeweiße daunenweiche ungeschliffene K 24—30. Daunen (Flaum) à K 3.60, 4.80, 6, 6.60 per 1/2 Kilo

Verwand franks per Nachnahme.

Umtausch u. Rücknahme gegen Portovergütung gestattet. Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse.

Benedikt Sackel, Lobes 2 Post Pilsen, Böhmen.

BRÁZAY-FRANZBRANNTWEIN-SEIFE

unvergleichlich das Beste zur Pflege der Haut.

Brázay Franzbranntwein

schmerzstillend bei Gicht und Rheumatismus.

Eau de Cologne de Brázay

das Ideal aller Toilettemittel.

Ueberall erhältlich.

L. Luser's Touristenpflaster.

Das anerkannt beste Mittel gegen Hühneraugen, Schwielen etc.

Haupt-Depôt:
L. Schwenk's Apotheke, Wien-Meidling.

Man verlange **Luser's** Touristenplaster zu K 1.20.

Zu beziehen durch alle Apotheken.

Billige böhmische Bettfedern!

1 Kilo neue graue, geschliffene, gute Gänsefedern K 2; 1 Kilo bessere K 2.40; 1 Kilo weiße, flaumige, geschliffene K 3.60 u. K 5; 1 Kilo hochfeine, schneeweiße, geschliffene Herrschaftsfedern K 6.40 und K 8; 1 Kilo Daunen (Flaum) grauer K 6 und K 7; weißer feiner K 10, allerfeinster Brustflaum K 12. — Bei Abnahme von 5 Kilo franko.

Fertige Betten

reichlich gefüllt, in federdichtem rotem, blauem oder weißem Nanjing, 1 Tuchent 170/116 Zentimeter groß, mit schönen flaumigen Entensfedern K 10, mit sehr feinen Halbdaunen K 12, K 14; mit feinsten grauen Daunen K 16; 1 Kopfkissen 87/58 Zentimeter groß K 2.80 und K 4.

Verwand gegen Nachnahme von K 10 an franko

S. Benisch in Deschenitz No. 34. Böhmen.

Umtausch gestattet

Bitte, bestellen sie sogleich die besten **Bettzeuge.**

Ein Stück zu 23 Meter, das sind 30 Ellen, kostet nur 6 fl. 50 kr., rot-weiß oder blau-weiß, gestreift oder kariert. Sende ganz portofrei überall hin. Sie haben keinen Heller Spesen. Sehr schön, wirklich gut und billig nur bei

K. Gegenbauer, Neulengbach, Niederösterreich

Muster versende keine, weil nur ganze Stücke lagernd. Viele tausend Anerkennungschriften. Versand nur per Nachnahme.

Diplome, für Vereine, Hochzeiten u. s. w., liefert in geschmackvoller Ausführung die Buchdruckerei **A. Opitz.**